

Nachlese zu den «Ausgrabungen am Petersberg in Basel»

Ludwig Berger

<https://doi.org/10.12685/jbab.2001.151-173>
CC BY 4.0

Schlüsselwörter

Basel (BS), Petersberg, Ausgrabungen 1937–39, 4. Jahrhundert n. Chr., 10.–12. Jahrhundert n. Chr., Holzbau, Lederverarbeitung, Glättglas, Reitersporen, bischöflicher Ministeriale.

mots clef

Bâle (ville), Petersberg, fouilles de 1937–39, IVe siècle, Xe–XIIe siècle, maison en bois, lissoir en verre, métier des cuirs, éperon, chevalier en service de l'évêque.

key-words

Basle (city of), Petersberg, excavations 1937–39, 4th century, 10th–12th century, wooden house, smoothing glass, leather craft, spur, knight of the bishop.

Zusammenfassung

Einleitend werden die Ausgräber des Quartiers am Petersberg gewürdigt, deren Material vom Verfasser in einer 1963 erschienenen Monographie bearbeitet worden ist. Der Beitrag möchte zu einer aufwendigeren Neuedition anregen und liefert einige Ansätze dazu. Als Nachtrag werden die seinerzeit verschollenen Glättgläser vorgelegt, wobei naturwissenschaftliche Untersuchungen noch anzustellen bleiben. Eine vollständige Bearbeitung der Messer, unter denen neuerdings Exemplare mit Schneidenverstärkung und Damaszierung beobachtet worden sind, wäre wünschbar. Einige Objekte wie die Scheibenfibel scheinen immer noch ohne gute Parallelen dazustehen. Zu beantworten bleibt die Frage, ob die Lederverarbeitung am Petersberg zeitweilig derart dominierend war, dass von einem spezialisierten Handwerkerquartier gesprochen werden kann. In jedem Falle wurden auch andere Tätigkeiten wie Metall- und Textilverarbeitung ausgeübt. Die grosse Zahl von fünf Reitersporen, die ausführlich vorgestellt werden, lässt den Gedanken aufkommen, dass am Petersberg Ministerialen des bischöflichen Stadtherrn ansässig waren. In einem chronologischen Abschnitt wird der Wunsch nach einer Neubearbeitung der Keramik und nach Datierungen mit naturwissenschaftlichen Methoden begründet.

Inhalt

151	1. Einleitung
153	2. Bemerkungen zu den Funden
155	3. Ergänzungen zum Befund
157	4. Zeugen des Handwerks und ihre Verbreitung in der Siedlung
160	5. Die Stellung der Petersbergbauten im hochmittelalterlichen Basel: Ein frühes Ministerialen-Quartier?
162	6. Das Problem der römischen Siedlung und chronologische Fragen
164	Literatur

166	Anhang 1: Nachweise zur Fundverbreitungskarte
166	Anhang 2: Die Sporen vom Petersberg und ihre Zeitstellung
168	Anhang 3: Katalog der Glättgläser
172	Abbildungsnachweise
173	Anmerkungen

1. Einleitung

On revient toujours à ses premiers amours. Der bevorstehende Kongress für Mittelalterarchäologie, die erfolgte Emeritierung und die damit verbundene Entlassung aus dem Pflichtenkreis der einschlägigen Ur- und Frühgeschichte haben dem Verfasser die willkommene Gelegenheit verschafft, die vor 39 Jahren erschienenen «Ausgrabungen am Petersberg in Basel» auf ihre Aktualisierungsmöglichkeiten zu überprüfen¹. Vorausgeschickt seien einige forschungsgeschichtliche Reminiszenzen. Zunächst sei des Mannes gedacht, dem die Entdeckung der Petersbergsiedlung zu danken ist, des damals arbeitslosen Architekten August Haas (1894–1978), der im Jahre 1937, also vor genau 65 Jahren, beim Abbruch der spätmittelalterlichen Häuser des Petersberges bzw. beim Erstellen der Fahrrampe für die Lastwagen auf die gut erhaltenen Holzbaugrundrisse aufmerksam wurde und umgehend den zuständigen Stellen Meldung erstattete. Am Platz der Siedlung erheben sich heute die Verwaltungsgebäude des baselstädtischen Polizeidepartements und der Oeffentlichen Krankenkasse OeKK (Abb. 1). Mit seiner Meldung verschaffte sich Haas einen in der damaligen Krisenzeit ersehnten Broterwerb, indem ihm sogleich die örtliche Grabungsaufsicht übertragen wurde, die er unter der fachlichen Oberleitung von Rudolf Laur-Belart wahrzunehmen hatte. Laur-Belart und die weiteren Verantwortlichen der sog. Delegation für das alte Basel der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft, einer Art Vorgängerinstitution der Archäologischen Bodenforschung auf ehrenamtlicher Basis, waren sich der ausserordentlichen Bedeutung der Befunde und Funde vollauf bewusst, wie die abschliessenden Worte eines ersten



Abb. 1 Situation der Petersberg-Siedlung beim heutigen Verwaltungsgebäude des baselstädtischen Polizeidepartements (Spiegelhof). Südlich (links) anschliessend das schmale Gebäude der Öffentlichen Krankenkasse (OeKK). Am linken Bildrand das Storchen-Gebäude.

Vorberichtes erkennen lassen: «Die mittelalterliche Geschichte unserer Stadt ist mit diesen unverhofften Funden in erfreulicher Weise bereichert worden. Für die Baugeschichte der mittelalterlichen Städte überhaupt bilden sie ein seltenes Forschungsmaterial»². Die Grundrisse wurden nicht nur wie üblich in Plänen und Photographien dokumentiert, sondern ein

Modellbauer erhielt den Auftrag, noch während der Grabungen (Bauten I–IV) ein Modell im Massstab 1:50 zu erstellen, um den einmaligen Befund auch dreidimensional für immer festzuhalten (Abb. 2; Gansser 1940, Abb. 2). Bereits im Jahre 1940 erschien aus der Feder des Chemikers und Lederfachmanns August Gansser eine erste Auswertung der zahlreichen Leder-

Abb. 2 Basel-Petersberg. Modell der Bauten I–IV aus dem Jahre 1938 von A. Peter. Ansicht von Westen.



und Schuhfunde (Gansser 1940). 1959 erhielt ich als frisch gebackener Doktor der Ur- und Frühgeschichte bzw. der Provinzialrömischen Archäologie von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel den Auftrag einer Gesamtbearbeitung. Warum ich lange zögerte, den Auftrag anzunehmen und dies am Schluss doch noch tat, möge man in der Einleitung der 1963 erschienenen Publikation nachlesen. Ich hatte keinerlei Vorwissen in dieser Materie, was zunächst eher abschreckend wirken musste. Andererseits war es auch verlockend, absolutes Neuland zu betreten. In den forschungstheoretischen Überlegungen der Einleitung zur Publikation kommt der Begriff Mittelalter-Archäologie nicht vor; er war damals im deutschen Sprachbereich noch nicht üblich. Die Arbeit wurde also gewissermassen in der Praehistorie der Mittelalterarchäologie geschrieben.

Wenn ich jetzt versuche, einige Aktualisierungsmöglichkeiten aufzuzeigen, so ist auch hier ein Dank voranzustellen. Bei der Wiederaufnahme der Arbeit am «Petersberg» durfte ich von verschiedenen Kolleginnen und Kollegen wertvolle Hilfe entgegennehmen, so dass sich die Arbeit viel rationeller und vergnüglicher gestaltete als wenn ich ganz auf mich alleine gestellt gewesen wäre. Zu danken habe ich Dorothee Rippmann, Itingen, sowie Heiko Steuer, Freiburg i. Br., für wichtige Literaturhinweise, Pia Kamber und Pantelis Efthymiadis vom Historischen Museum Basel für die Bereitstellung der Funde, Reto Marti, Liestal, für die Durchsicht der Keramik, Mathias Seifert, Chur, für die Begutachtung der Hölzer im Hinblick auf die Möglichkeiten dendrochronologischer Datierung und Guido Helmig und Christoph Matt von der Archäologischen Bodenforschung für mancherlei Beistand organisatorischer Art. Marquita und Serge Volken, Gentle Craft, Lausanne, welche die Lederfunde vom Petersberg neu bearbeitet haben, bin ich für Auskünfte und anregende Gespräche verpflichtet. Philippe Rentzel, Geoarchäologisches Labor des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, danke ich für die mikroskopische Begutachtung der Glättgläser. Ihm und Christoph Matt danke ich ausserdem für die Durchsicht des Manuskripts. Achatz von Müller, Historisches Seminar der Universität Basel, bin ich dankbar für ein aufschlussreiches Gespräch über die Entstehung des mittelalterlichen Stadtadels. Die zeichnerischen Arbeiten besorgten in zuverlässiger Weise Christine Stoppa, Hansjörg Eichin, Udo Schön und Christian Stegmüller.

2. Bemerkungen zu den Funden

An erster Stelle ist ein gewichtiger Nachtrag zum Fundbestand zu liefern. August Gansser hatte im ersten Bericht zu den Petersberg-Grabungen von 1940 einige der von ihm so genannten Substanzkuchen mit zwei chemischen Analysen veröffentlicht (Gansser 1940, 21 f.). Trotz des hohen Anteils an Kieselsäure sprach er nicht von Glas. Diese sog. Substanzkuchen waren zur Zeit meiner Arbeit und noch bis vor wenigen Jahren verschollen. Heute sind sie dank der Recherchen von Pia Kamber im HMB verfügbar³. Sie seien hier als Glättsteine oder sog.



Abb. 3 Basel-Petersberg. Glättglas G 13 mit Gebrauchsspuren in Form von Kratzern, Politur und Schlagnarben. Dm 8,1 cm.

Gniedelsteine bzw. besser als Glättgläser erstmals näher vorgestellt (s. auch Anhang 3). Der Bezeichnung möge man entnehmen, dass ich mich in der Diskussion um die Funktion der Gniedelsteine der Deutung als Glättgläser (Steppuhn 1999) anschliesse und die Erklärung als Glasbarren (Schmaedecke 1998) für unwahrscheinlich halte. 13 Glättgläser sind vom Petersberg in ganz verschiedenen Erhaltungszuständen überliefert. Die Skala reicht von praktisch vollständig erhaltenen Stücken in gutem Zustand bis zu sehr kleinen Fragmenten, die im HMB mehrfach zusammen mit einer kleinen, zugehörigen Dose voller abgewitterter, sandiger Krümel aufbewahrt werden. Etliche Glättgläser zeigen Gebrauchsspuren in Form von Kratzern und Politur (Abb. 3). Sie rühren von den Sanden und Silten her, die den zu glättenden Produkten anhafteten. Angesichts der nachweislichen Lederverarbeitung am Petersberg möchten wir annehmen, dass die Glättgläser hier zum Glätten des Leders dienten. Eine derartige Verwendung von Glättgläsern ist für die Neuzeit in der grossen Encyclopédie von Diderot und d'Alembert aus dem Jahre 1763 beschrieben⁴. Aber auch die übliche Verwendung zur Textilglättung ist für einige Gläser vom Petersberg denkbar, wie weiter unten zu zeigen

Abb. 4 Basel-Petersberg. Glättglas G 7 mit schichtigem Aufbau der Glasmasse. H. 4,8 cm.



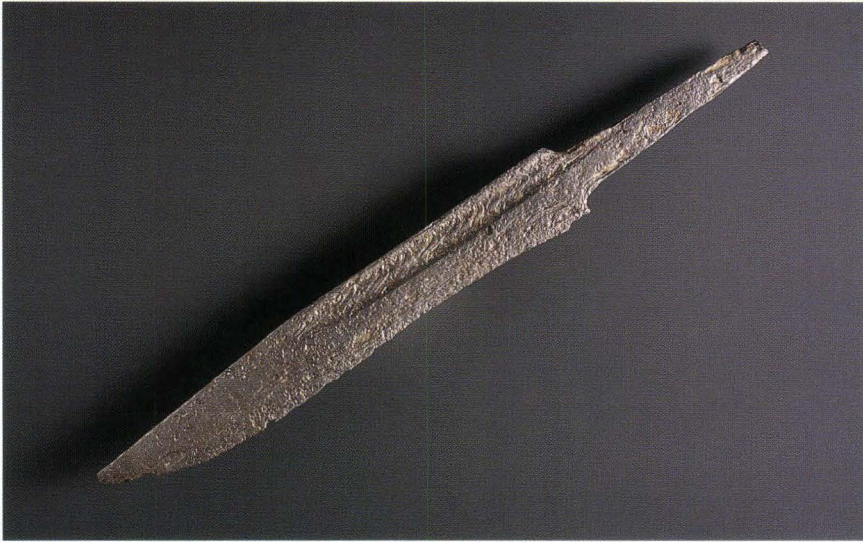


Abb. 5 *Basel-Petersberg. Messer mit Damaszierung in und oberhalb der Längsrille. L. 17,0 cm.*

sein wird. Ein Glättglas wurde nach den halbmondförmigen Schlagnarben zu schliessen auch als Hammer verwendet (Abb. 3). Zur abzulehnenden Deutung als Glasbarren sei noch angemerkt, dass am Petersberg keinerlei Spuren von Glasverarbeitung dokumentiert sind.

An einigen aufgebrochenen Glättgläsern fällt ein ausgesprochen schichtiger und farbiger Aufbau der Glasmasse auf (Abb. 4), wobei sich ein schwarzer Kern – soweit erkennbar – zu wiederholen scheint. Von künftigen technologischen und chemischen Untersuchungen versprechen wir uns Aufschlüsse über Herstellung und Zusammensetzung der Glättgläser (vgl. einstweilen Anhang 3). Die 13 Glättgläser vom Petersberg zusammen mit mehreren Dutzend weiterer aus der Nordwestschweiz, die Michael Schmaedecke zusammengestellt hat, sind geeignet, das Hauptverbreitungsgebiet dieser Geräte, das Peter Steppuhn (1999, 114) noch auf das westliche Skandinavien und das nordwestliche Mitteleuropa beschränkt hat, auf das südliche Mitteleuropa auszudehnen; die Fundlücke am Oberrhein zwischen Worms und Basel möchte man dem Forschungsstand zuschreiben (vgl. die Verbreitungskarten Steppuhn 1998, 119, Abb. 30, und Schmaedecke 1998, 108, Abb. 7).

Nachzutragen wäre, um beim Fundmaterial zu bleiben, auch eine integrale Veröffentlichung der insgesamt 26 Messer. Die für die Erstellung einer Typologie ausreichende Wiedergabe der 14 ganz erhaltenen Exemplare in der Monographie vermag heutigen Ansprüchen nicht mehr zu genügen. Vermehrt zu begutachten wäre auch die Technologie der Geräte, zumal Rudolf Moosbrugger-Leu an einigen Messern eine Verstärkung der Schneide mit Stahlstreifen und in einem Falle Damaszierung festgestellt hat (Abb. 5; Moosbrugger 1997). Ein Messer war vor der Verstärkung sägeartig aufgezehnt worden. Hernach wurde das heissglühende Stahlband in die gezähnte Klinge eingehämmert (Abb. 6), offenbar zu wenig stark, so dass sich die Verbindung teilweise wieder löste.

Weitere seinerzeit – aus welchen Gründen auch immer – nicht veröffentlichte Geräte sind aus Anhang 1 ersichtlich.

Einige Objekte vom Petersberg sind bis heute Unika geblieben. Dies gilt z.B. für die Fibel aus einer Zinn-Blei-Legierung von 5,7 cm Dm (Abb. 7). Die nordeuropäischen Terslevspangen, die ich seinerzeit angeführt habe (Berger 1963, 40–43), oder die im Katalog der Salier-Ausstellung in Speyer von 1992 beigebrachte



Abb. 6 *Basel-Petersberg. Messer mit Zähnung und eingehämmertem Stahlband. L. noch 12,0 cm.*



Abb. 7 Basel-Petersberg. Scheibenfibel aus einer Zinn-Blei-Legierung. Dm 5,7 cm.

Kreuzscheibenfibel der Stufe Köttlach II (Schulze-Dörrlamm 1992) zeigen zwar in mancherlei Hinsicht Verwandtschaft und dürfen als ungefähr gleich alte Schmuckstücke des 10. oder 11. Jahrhunderts der Basler Fibel zur Seite gestellt werden, aber als echte Parallelen sind sie nicht zu bezeichnen. Nach meinen Kenntnissen ist insbesondere das freie Spiel des gezwirnten Drahtes in der Zwischenzone ohne Vergleich.

Für die kleine, 5,8 cm hohe, anscheinend männliche Tonstatuette (Abb. 8), die westlich ausserhalb des engeren Grabungsgeländes gefunden wurde, stellt sich nach wie vor die Frage, ob sie antik oder mittelalterlich ist (vgl. Berger 1963, 38). Eine Thermolumineszenz-Analyse sollte hier weiterhelfen.

3. Ergänzungen zum Befund

Gehen wir über zum Befund, so erlaube ich mir an dieser Stelle daran zu erinnern, dass die Arbeit seinerzeit in einer Rezension als «bisher einziger geschlossener Beitrag zur mittelalterlichen Stadtkernforschung südlich des Main» bezeichnet worden war (Lobbedey 1967, 289). Seither sind gewiss weitere «geschlossene Beiträge», was man auch immer darunter verstehen mag, zur mittelalterlichen Stadtkernforschung südlich des Main erschienen, doch ist, wenn ich richtig sehe, der Gesamtbefund mit seinen sechs trefflich erhaltenen und zusammenhängenden Holzbaugrundrissen des 11. und 12. Jahrhunderts im süddeutsch-schweizerischen Raum einmalig geblieben. Wegen dieser Einmaligkeit und weil die Arbeit seinerzeit innerhalb eines Jahres geschrieben werden musste und kein mehrbändiges Werk entstehen sollte, könnte es sich lohnen, die umfangreiche Plan- und Fotodokumentation unter Einbezug des Modells nochmals in Ruhe durchzuarbeiten. Man kann sich davon Aufschlüsse für die Baugeschichte der einzel-

nen Grundrisse und ihrer Vorläufer versprechen. Allerdings liegt vom ersten Teil der Grabungen, von der Grabung Spiegelhof mit den Bauten I bis V auch heute noch kein wissenschaftliches Tagebuch vor; es ist wohl endgültig verloren oder wurde gar nicht geführt.

Unter den Äusserungen anderer Autoren zum Befund findet sich in Jürg Taubers Buch «Herd und Ofen im Mittelalter» (Tauber 1980) eine weiterführende Bemerkung zur älteren zentralen Herdanlage des Baues V (Abb. 9, gestrichelt eingezeichnete Anlage; Berger 1963, 17, Plan II, JJ). Nach Tauber (Tauber 1980, 158) könnte es sich um eine Esse handeln, nämlich dann, wenn die betont rechteckige Form des Lehmes durch einen – verschwundenen – hölzernen Rahmen zustande gekommen ist, der einer leichten Abhebung der Arbeitsfläche diene. Die kleinere, oval umgrenzte Fläche bezeichnet wohl die Stelle intensivster Brandfärbung. Eine derartige Konstellation, aber mit quadratischer kleinerer Brandfärbung ist an einer Feuerstelle unter der Barfüsserkirche nachgewiesen, deren Verwendung als Esse durch Massen von Eisenschlacken wahrscheinlich gemacht wird, die in ihrem Umkreis gefunden wurden (vgl. Tauber 1980, 145, Abb. 105, und Rippmann et al. 1987, 56, mit Abb. 70 auf S. 90 f.). Am Petersberg sind an verschiedenen, mit einer Ausnahme nicht näher bezeichneten Stellen Metallschlacken gefunden worden (Gansser 1940, 25). Die Ausnahme besteht in der für uns wertvollen Mitteilung Ganssers, dass sich im OeKK-

Abb. 8 Basel-Petersberg. Tonstatuette. Zeitstellung unbekannt. H. 5,8 cm.



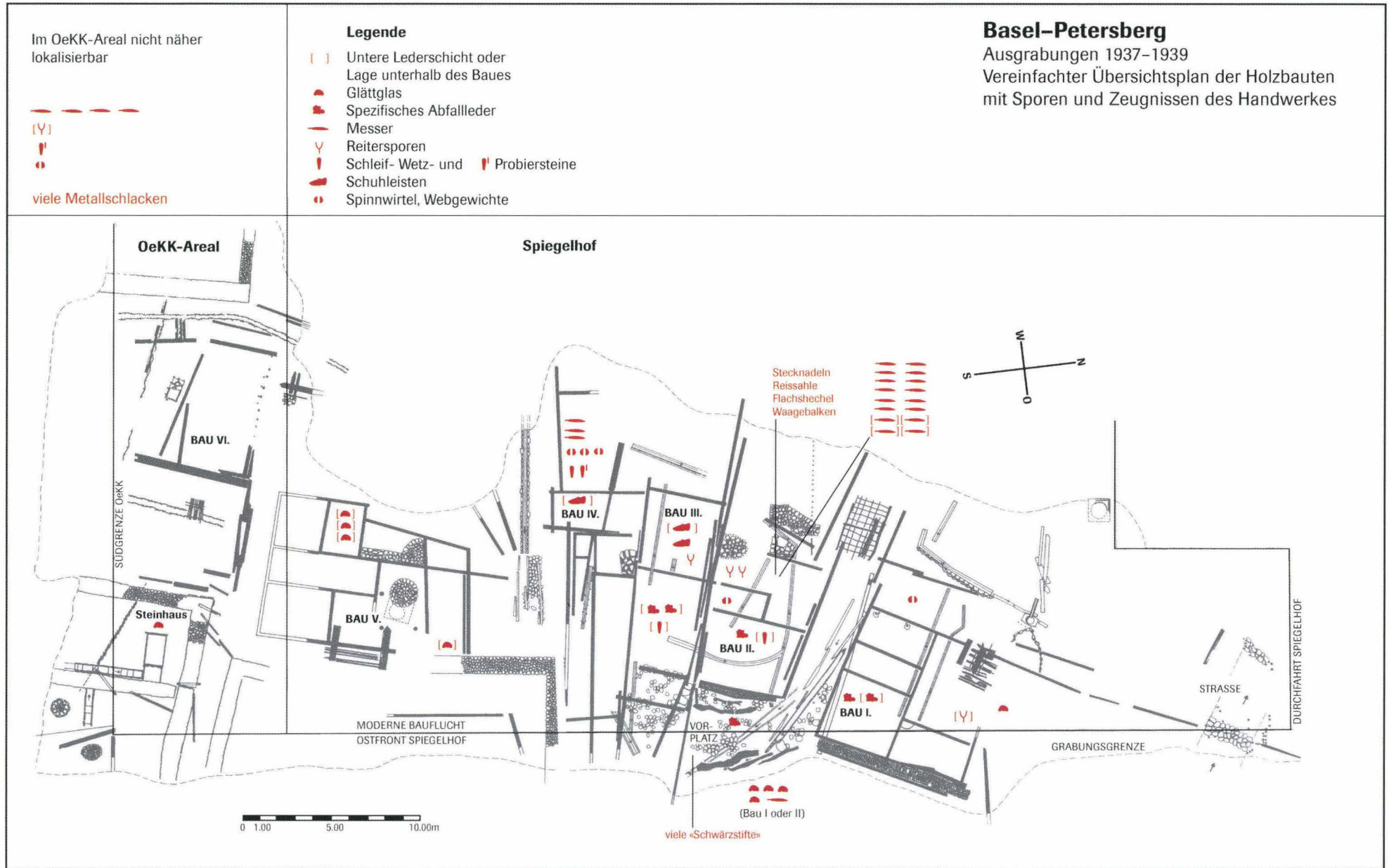


Abb. 9 Basel-Petersberg. Verbreitung der Arbeitsgeräte, spezifischen Abfallleder und Reitersporen.

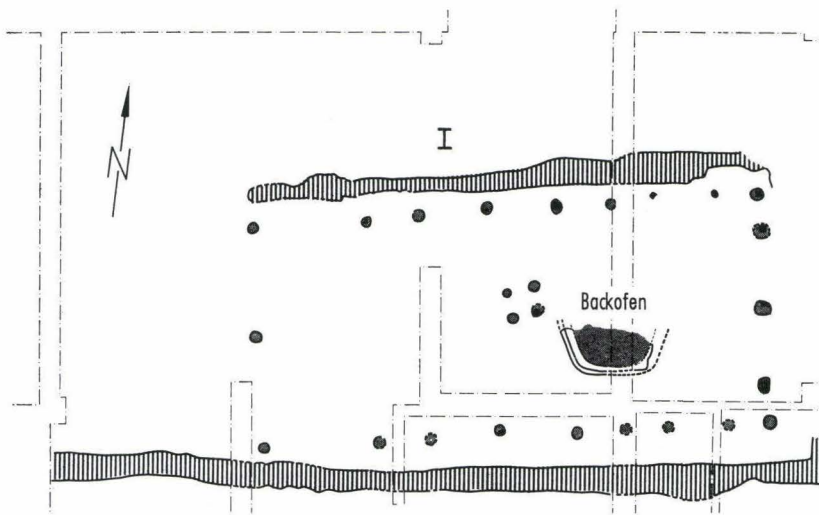


Abb. 10 Heuneburg D. Vierpfostenstellung für Kaminausbau. Ältere Eisenzeit. – Masstab 1:200.

Areal, das dem Bau V unmittelbar südlich benachbart liegt (vgl. Abb. 9), die Schlacken gehäuft hätten.

Für Bau V, Raum JJ, ist aus den vier quadratisch angeordneten Pfosten ein besonderer Kaminausbau zu erschliessen (vgl. Berger 1963, 17, Plan II). Dies könnte zur Esse passen, allerdings auch zur jüngeren, aus einer kreisrunden Steinsetzung beste-

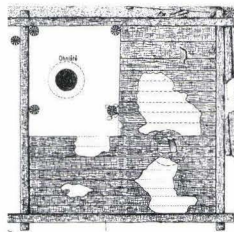
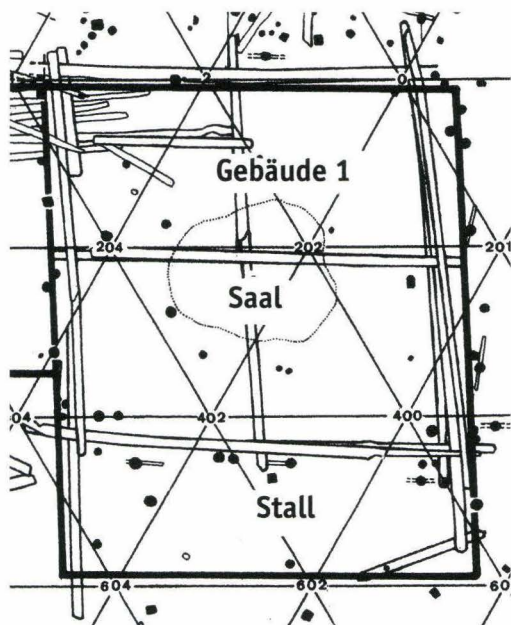


Abb. 11 Levý Hradec CZ. Vierpfostenstellung für Kaminausbau. Hochmittelalterlich. – Masstab 1:200.

Abb. 12 Charavines-Colletière F Vierpfostenstellung für Kaminausbau. Ein Pfosten ist zu ergänzen. Frühes 11. Jahrhundert n. Chr. – Masstab 1:200.



henden Anlage (einem Backofen?). Vierpfostenstellungen für einen besonderen Kaminausbau sind offensichtlich in Raum und Zeit weit verbreitet. Zum Beispiel vom Petersberg gesellen sich zwei hallstattzeitliche von der Heuneburg D (Abb. 10; Kimmig und Gersbach 1966, 114, Abb. 4) bzw. ihrer Aussensiedlung (Schiek 1959, 126, Beil. 1). Hochmittelalterlich sind die Pfostenstellungen von Levý Hradec CS (Abb. 11; Borkovský 1965, *Faltplan* Abb. 9) und aus der mit dem Petersberg zeitgleichen Siedlung Charavines-Colletière F, wobei die Autoren den hier fehlenden vierten Pfosten gewiss zu Recht ergänzen (Abb. 12; Colardelle und Verdel 2000, Gesamtplan S. 50 f. Gebäude 1; vgl. auch den Rekonstruktionsvorschlag Colardelle und Verdel 1993, 145, fig. 95). Ebenso ergänzt den vierten Pfosten M. Stenberger im Falle des völkerwanderungszeitlichen Hauses 18 von Vallhagar auf Gotland S (Stenberger 1955, 220, Abb. 73–74)⁵.

4. Zeugen des Handwerks und ihre Verbreitung in der Siedlung

Mit der Verbindung von Schlacken und mutmasslicher Esse sind erstmals Befund und Funde in einer spezifischen Interpretation zusammengeführt worden. Es entspricht dem um 1960 noch wenig entwickelten Stand sozialer und funktionaler Fragestellung, dass damals das Schwergewicht auf die Deutung des einzelnen Objekts und dessen typologische Bestimmung gelegt wurde; es wurde kaum nach der Verteilung der einzelnen Fundgattungen über die Bauten gefragt mit dem Ziel, Schwerpunkte handwerklicher Tätigkeiten und soziale Besonderheiten auszumachen.

Trotz mancherlei Unwägbarkeiten wie der nicht auszuschliessenden Verlagerung von Objekten während oder nach dem Bestehen der Siedlung oder einer denkbaren Verwechslung der Zettel mit den Angaben zu den Fundstellen wurde im Hinblick auf den Kongress eine Verbreitungskarte der Fundgruppe «Arbeitsgerät» am Petersberg erstellt, die nachstehend kommentiert sei (Abb. 9; Nachweise s. Anhang 1). Dabei ist vorauszuschicken, dass— abgesehen von manchen überhaupt nicht lokalisierbaren und darum nicht aufgenommenen Gegenstän-



Abb. 13 Basel-Petersberg. An beiden Enden angerusster Holzspachtel, sog. Schwärzstift. L. 11,0 cm.

den – von den meisten nur die Nummer des Baues bekannt ist, in oder unter dem sie gefunden wurden; die Platzierung der Symbole im Bau ist also auf der Karte mit wenigen Ausnahmen völlig willkürlich. In eckigen Klammern stehen die Symbole für Gegenstände mit der Angabe «Untere Lederschicht» oder «gefunden unter Bau I» oder ähnlich. Die Zeitstellung der beiden Lederschichten habe ich seinerzeit mit aller Vorsicht mit 10./11. Jahrhundert für die Untere Lederschicht und 11./12. Jahrhundert für die Obere Lederschicht umschrieben (vgl. dazu unten: Chronologische Fragen).

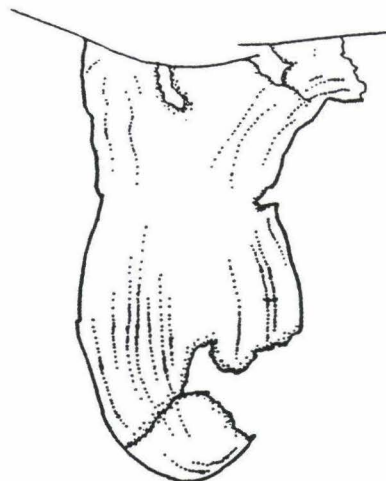
Glättgläser finden sich locker über das ganze Grabungsgelände verbreitet, wobei sie sowohl in der Unteren als auch in der Oberen Lederschicht vorkommen. Eine frühe Konzentration, also ein intensiver Gebrauch, ist unter Bau V festzustellen, in dem vorhin die mutmassliche Esse vermerkt worden ist. Bei vier Glättgläsern ist nicht zu entscheiden, ob sie aus Bau I oder Bau II stammen. Bemerkenswert ist, dass in Bau II eine ganze Serie von Buntmetallzähnen gefunden wurde (Berger 1963, 66, Taf. 30, 16), die wohl von einem oder mehreren Flachshecheln herrühren, was auf die Herstellung von Leinen hinweist. Hier wird neben der erwähnten Verwendung der Gläser zum Glätten des Leders auch ein Gebrauch als Textilglätter denkbar. In Bau IV, der zwei Spinnwirtel und ein Webgewicht ergeben hat, wurden ebenfalls Textilien hergestellt, ob gewerblich oder im weiblichen Hausfleiss, bleibt offen. Letzteres wäre ein konkreter Hinweis darauf, dass in den Petersbergbauten auch gewohnt worden ist. Schuster waren in Bau III und IV tätig, wie die Ansammlung dreier aus Geröllen bestehender Schuhleisten annehmen lässt; am Petersberg (Spiegelhof) liegt sonst nur noch ein weiterer Schuhleisten aus Holz von unbekannter Fundstelle vor (Berger 1963, 70, Taf. 36, 1). Auf die Bauten II bis IV konzentrieren sich weitere Arbeitsgeräte aus Stein. Je ein Schleif- und Proberstein stammen aus Bau IV. Auch unter den Bauten II und III liegen Schleifsteine vor. In der Oberen Lederschicht des OeKK-Areals wurde ein Proberstein gefunden. Schleifsteine weisen natürlich nicht zwingend auf gewerbliche Betriebe hin, eher möchte man dies für die Probersteine zum

Testen von Metalllegierungen annehmen. Auf Edelmetallverarbeitung könnte der Waagebalken aus Bau II hinweisen.

Bau II hat von allen Bauten am meisten Funde geliefert⁶. Mengenmässig ragen aus seinem Fundgut die Messer und offensichtlich die hölzernen Schwärzstifte heraus (Abb. 13). 16 der total 26 Messer vom Petersberg stammen alleine aus Bau II. Zu den 62 an den Enden oftmals angerussten Holzspateln und -stiften heisst es im Inventar des HMB lakonisch: teilweise Vorplatz Bau II, teilweise Streufunde. Andererseits ist bekannt, dass in und unter Bau II besonders viel Leder geborgen wurde. Die Vermutung scheint berechtigt, dass auf dem Vorplatz bei Tageslicht die Schnitte des zu schneidenden Leders mit den Schwärzstiften vorgezeichnet und hernach mit dem Messer ausgeführt worden sind. Zwei Lederfunde sind geeignet, diese Vermutung weiter zu stützen. Just von diesem Vorplatz stammt nach Angabe von Marquita und Serge Volken die als unbrauchbar verworfene Lederpartie des Hodensackes (Abb. 14) eines unbestimmten männlichen Tieres (Ziegenbock?), wie sie in Form weiterer sog. Seckel, aber auch in Form von Ohren oder Afterhäuten und ähnlichem von mehreren Stellen der Grabung bekannt sind. Ausserdem erwähnt August Gansser in seinem – noch kaum erschlossenen – Tagebuch zu den Lederfunden vom Petersberg (Bd. XII, S. 149 seiner im Vindonissamuseum Brugg AG deponierten Tagebücher) ein angeblich hexagonal zugeschnittenes Lederstück, das entweder unter Bau II oder auf dessen Vorplatz gefunden worden ist und das, wie er vermutete, zu einer Geldbörse hätte verarbeitet werden sollen. M. und S. Volken halten allerdings auch dieses Stück für Abfallleder (mündl. Mitt.). Die in Bau II gefundenen Stecknadeln und die Reissahle lassen sich gut mit der Lederverarbeitung zusammenbringen.

Abgesehen vom konkret erschliessbaren Lebensbild auf dem Vorplatz von Bau II dürften auch in anderen Bauten des Petersberges Leder zugeschnitten worden sein, denn die Lederabfälle scheinen über die ganze Grabung zu streuen. Es ist aber

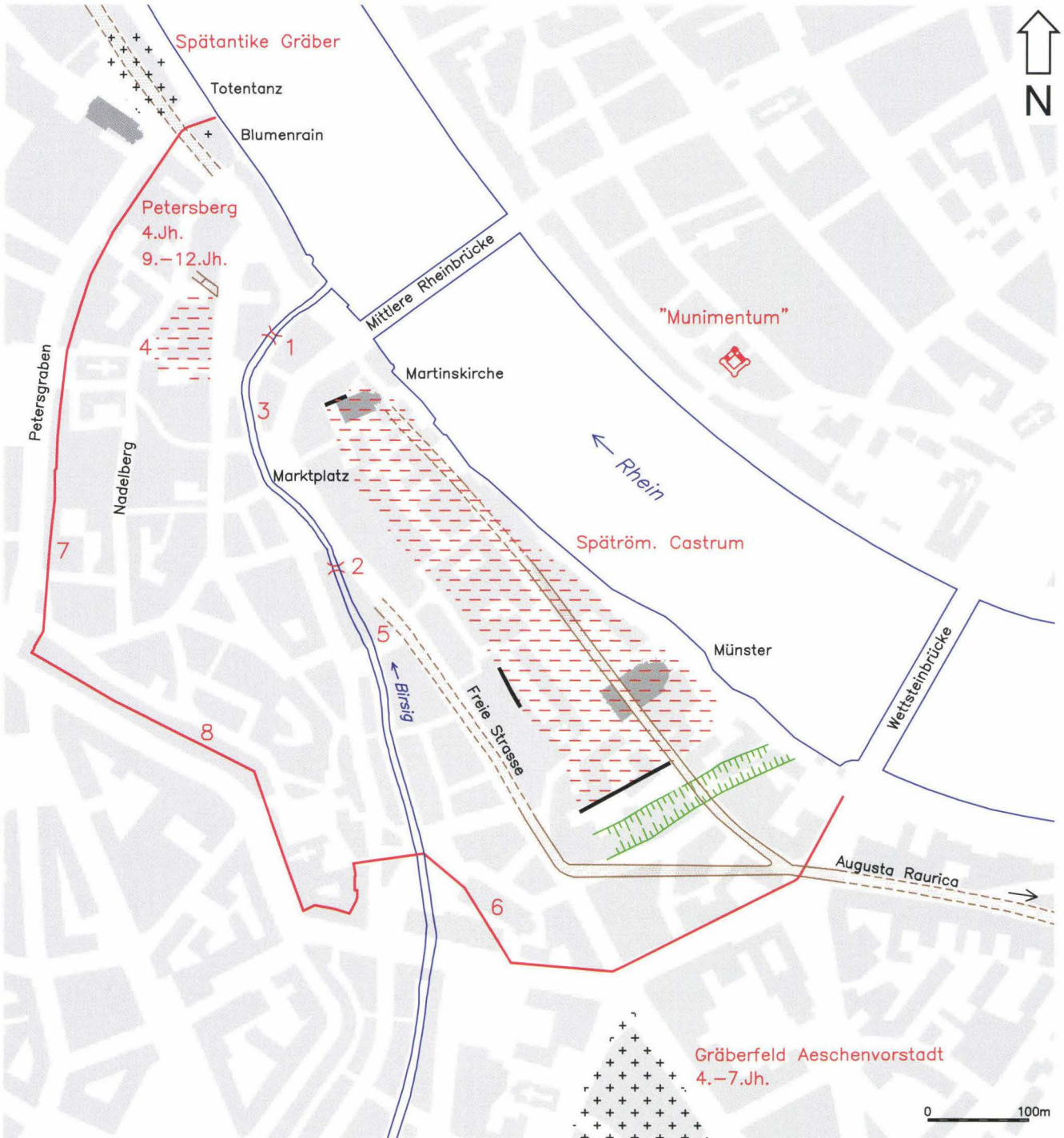
Abb. 14 Basel-Petersberg. Lederpartie des Hodensacks eines männlichen Tieres (Ziegenbock?). – Massstab 1:2.



zu betonen, dass die topographische und damit auch siedlungsgeschichtliche Auswertung der zahlreichen Funde von Schuhledern und Lederabfällen erst in den Anfängen steckt und auf Abb. 9 nur die erwähnten, spezifischen Abfallleder kartiert sind. Die künftige Bearbeitung wird vielleicht erweisen, ob die Lederverarbeitung über längere oder eher kür-

zere Zeit derart dominant und flächendeckend ausgeübt worden war, dass wir berechtigt sind, von einem geschlossenen Quartier spezialisierter Handwerker zu sprechen⁷. Eine weitere Frage betrifft die Gerberei. August Gansser rechnete aufgrund von Beifunden wie einem mutmasslichen Gerbermesser (Berger 1963, 60, Taf. 29, 12) oder sog. Fellablösern (Berger 1963,

Abb. 15 Stadtplan von Basel mit spätrömischen Gegebenheiten, Burkhardtscher Mauer des 11. Jahrhunderts und hochmittelalterlichem Handwerk. 1: römische oder mittelalterliche Brücke. 2: mittelalterliche Brücke. 3: Märthof. 4–8: Zeugen hochmittelalterlichen Handwerks. 4: Petersberg (Lederverarbeitung; Metallverarbeitung; Herstellung von Textilien; Gerberei?). 5: Hauptpost (Gerberei für Ziegenleder; Hornverarbeitung; Lederverarbeitung; Holzverarbeitung). 6: Bauten unter der Barfüsserkirche oder unmittelbare Nachbarschaft (Gerberei für Rindsleder; Buntmetallverarbeitung; Eisenverarbeitung). 7: Rosshof (Buntmetallverarbeitung). 8: Teufelhof (Buntmetallverarbeitung).



66, Taf. 24, 94, 95, Taf. 31, 1) sowie aufgrund des identifizierbaren Leders mit Kleingerberei, die sich vor allem auf Ziegenbocksleder konzentriert habe (Gansser 1940, 10). Sicherheit ist, wie mir auch M. und S. Volken bestätigen, in dieser Frage nicht zu gewinnen. Neue Erkenntnisse zur Frage der Gerberei könnten sich aus der Bearbeitung der Tierknochen ergeben, die lange Zeit verschollen waren und erst vor kurzem in 18 Kisten wieder zum Vorschein gekommen sind.

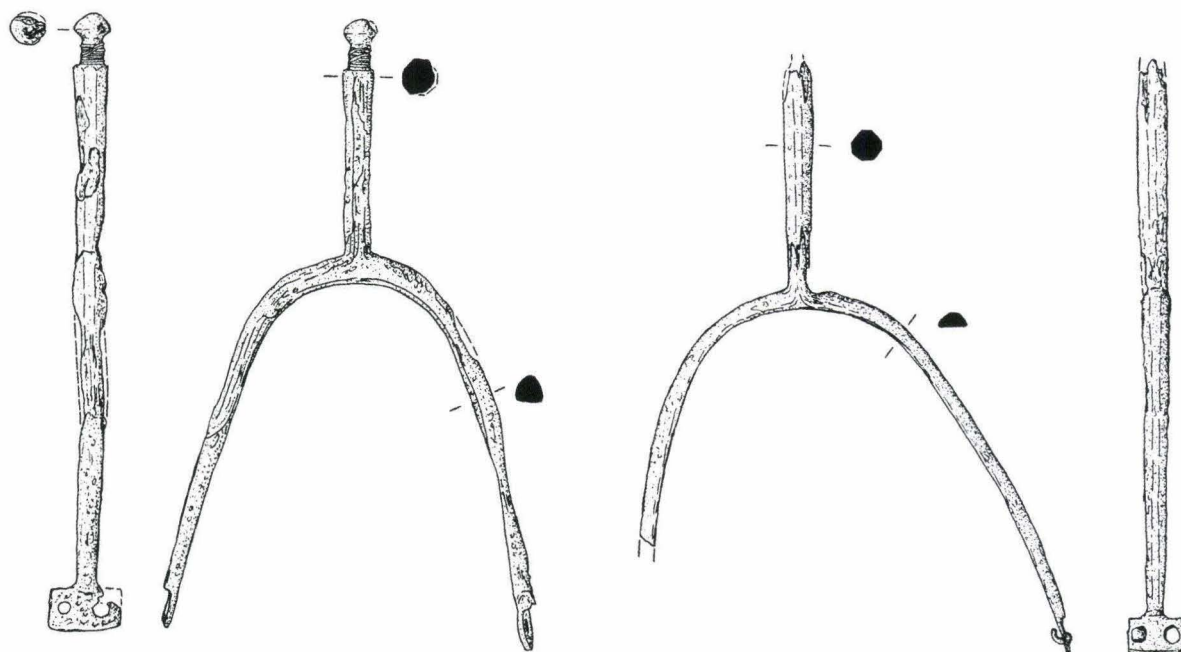
5. Die Stellung der Petersbergbauten im hochmittelalterlichen Basel: Ein frühes Ministerialen-Quartier?

Fragen wir nach der Stellung des Petersbergquartieres im Gesamtzusammenhang des hochmittelalterlichen Basel, so sei zunächst an das seinerzeit gezogene Fazit erinnert (Berger 1963, 24), dass «die Holzbauten des Petersberges einen kleinen, durch die Gunst der Erhaltungsbedingungen überlieferten Ausschnitt einer grösseren Basler Talsiedlung darstellen, deren genaue Ausdehnung heute weder mit archäologischen noch mit historisch-topographischen Mitteln umrissen werden kann». Heute, rund vierzig Jahre später, wissen wir dank des erfolgreichen Wirkens der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, dass im 11. und 12. Jahrhundert die ganze Basler Altstadt mehr oder weniger dicht besiedelt war (d'Aujourd'hui und Matt 1993). Noch im späten 11. Jahrhundert, also für mitteleuropäische Verhältnisse sehr früh, erfuhr die hochmittelalterliche Siedlung mit der Burkhardtschen Mauer eine erste Ummauerung, wobei neben dem Petersberg zahlreiche weitere Gewerbequartiere einbezogen worden sein müssen. Bekannt geworden sind mir nach einer kurzen Umschau zwei (weitere?), offensichtlich spezialisierte Gerberei-

betriebe, die nur aufgrund der archäozoologischen Untersuchungen als solche bestimmt werden konnten: Einer für Rindsleder in der Nähe der Bauten unter der gotischen Barfüsserkirche (Abb. 15, 6; Rippmann et al. 1987, 56) und einer für Ziegenleder an der Freien Strasse bei der Hauptpost (Abb. 15, 5; Schmid 1973, 65 f.). Die Gerberei geht hier zusammen mit Leder- und Hornverarbeitung. Holzschnitzer sind bei der Hauptpost aufgrund von Lindenholzspänen nachgewiesen (Moosbrugger 1964). Eisenverarbeitung ist, wie schon bemerkt, unter der Barfüsserkirche festgestellt worden (Rippmann et al. 1987, 57). Buntmetall wurde verarbeitet im Rosshof (Abb. 15, 7; Matt 1987, 282), im Areal Teufelhof (Abb. 15, 8; Matt und Bing 1996, 65) und in geringen Mengen nochmals unter der Barfüsserkirche.

Eine Besonderheit der Petersbergsiedlung muss noch hervorgehoben werden. Der aufmerksame Betrachter wird sich gefragt haben, warum sich auf der Verbreitungskarte der Arbeitsgeräte des Petersbergs als einzige nicht handwerkliche Fundgruppe fünf Reitersporen eingezeichnet finden (Abb. 9). Meines Wissens ist aus keinem anderen frühstädtischen oder hochmittelalterlichen Quartier südlich des Main eine derart grosse Zahl von Reitersporen bekannt geworden wie vom Basler Petersberg, wobei angemerkt sei, dass sich die fünf Exemplare auf beide Lederschichten verteilen (Abb. 16–20 und Anhang 2). Norbert Gossler kann in seinem gesamtdeutschen Arbeitsgebiet ganze sechs Sporen aus städtischen Fundzusammenhängen namhaft machen, von denen jeder aus einer anderen Stadt stammt und die überdies bis ins 14. Jahrhundert hinauf datieren (Gossler 1998, 490, und briefliche Mitt. vom 9.11.2001). Mag auch am Petersberg die Gunst der Überlieferung eine Rolle spielen, so verlangt das Phänomen gleichwohl nach einer Deutung. Zunächst denkt man an eine gewerbliche

Abb. 16 Basel-Petersberg. Sporenpaar Sporen 1 und 2 mit rundlicher Dornspitze und Messingdrahtumwicklung der Einziehung zwischen Dornstange und Dornspitze von Sporen 1. Eisen. – Massstab 1:2.



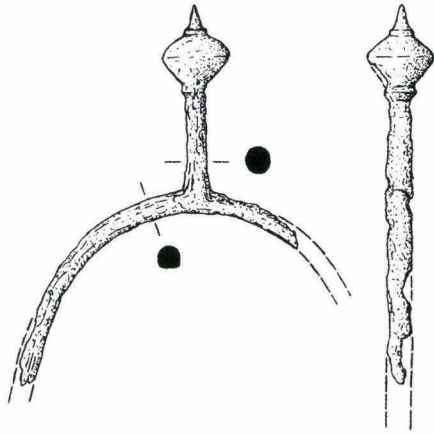


Abb. 17 Basel-Petersberg. Sporen 3. Bügelfragment mit kugelförmiger Dornspitze. Eisen. – Massstab 1:2.

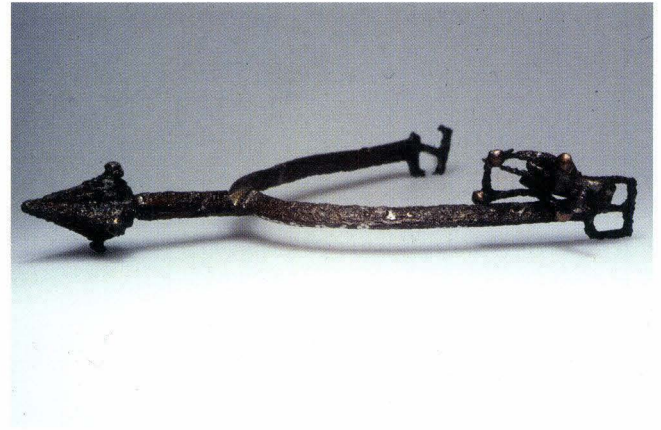


Abb. 19 Basel-Petersberg. Sporen 4. Gesamtlänge des Sporen 14,1 cm.

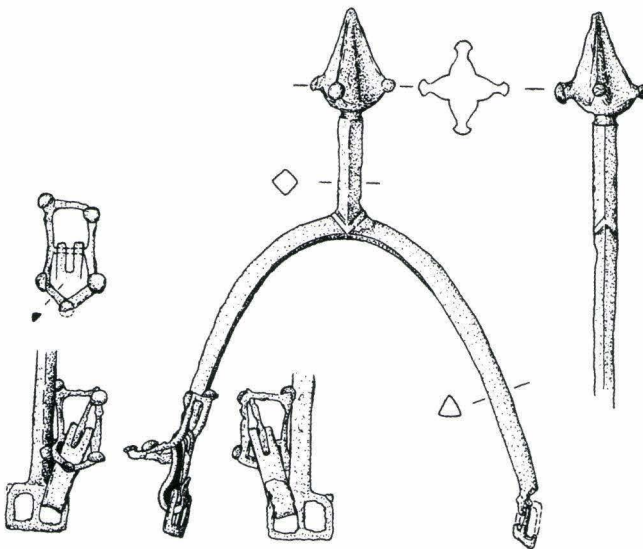


Abb. 18 Basel-Petersberg. Sporen 4 mit vierflügeligem Dorn, Blechband und mehreren Zierknöpfen. Eisen, mit Spuren der einstigen Verzinnung. Zierknöpfe mit Messing plattiert. – Massstab 1:2.



Abb. 20 Basel-Petersberg. Sporen 5. Bügelfragment mit Kreis-
augenverzierung. Bronze. – Massstab 1:2.

Herstellung von Sporen, zumal es ja Hinweise auf Metallverarbeitung gibt. Aber die Sporen gehören zu vier ganz verschiedenen Typen der Stachelsporen und lassen keinerlei Werkspuren erkennen. Im Bau II fand sich ein zusammengehöriges Sporenpaar (Abb. 16) und aus dem benachbarten Bau III liegt ein luxuriöser, fast unversehrter Sporn aus Eisen mit Resten von Verzinnung und Zierknöpfen vor, die Messingkappen tragen (Abb. 18; Abb. 19). Ein Sporn besteht aus Bronze und gehört zur kleinen, aber weit – von Alt-Lübeck bis Basel – streuenden Gruppe mit Kreisaugenzier (Abb. 20). Will man nicht zu eher gesuchten Deutungen Zuflucht nehmen und etwa erwägen, ob die Sporen bei der Herrichtung zugehörigen Schuhwerks verloren oder zu Bruch gingen, so bleibt nur der Schluss, dass die Sporenträger zur Petersberg-Siedlung gehörten. Offensichtlich gab es hier Pferdebesitzer, was für einen erheblichen Wohlstand spricht. Aus Trier und Strassburg sind sog.

Kammerhandwerker bekannt, die nach Auffassung von Helga Mosbacher (1971) kraft ihres handwerklichen Könnens zu Ministerialen des Bischofs aufstiegen. Fassen wir am Petersberg mit den Sporen archäologisch und *statu nascendi* das, was sich sonst nur aus späteren schriftlichen Quellen erschliessen lässt? Jüngst ist zwar von Harald Rainer Derschka ein ministeriales Verhältnis der erwähnten Kammerhandwerker bestritten worden, aber eine hofrechtliche Bindung an den Bischof mit bestimmten Privilegien scheint er ihnen, wenn ich richtig verstehe, gleichwohl zugestehen zu wollen (Derschka 1999, 454). Derselbe Autor betont aber an anderer Stelle die Rolle, die der Dienst zu Pferde, etwa in Form von Botendiensten, für die Ausbildung der Ministerialität gespielt habe (Derschka 1999, 243). Man wird also eine ministeriale Stellung der Sporenträger vom Petersberg nicht von vorneherein ablehnen dürfen. Darum und aus einem weiteren, gleich auszuführenden Grunde

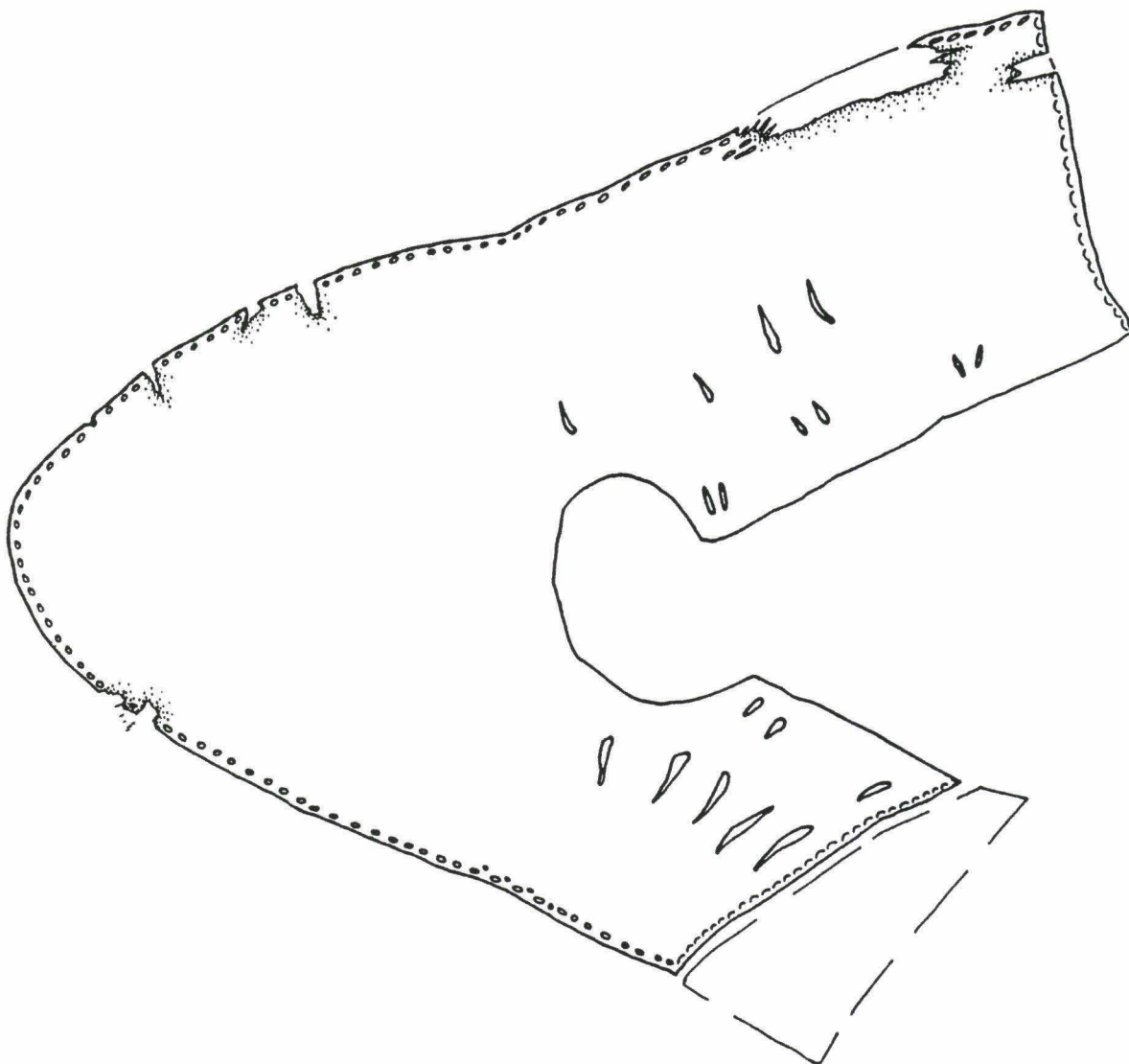


Abb. 21 Basel-Petersberg. Aufsicht auf das Oberleder eines Schuhs mit zwei Reihen von Schlitzten, die obere (innere) von der Verschnü- rung, die untere (äussere) vielleicht von der Befestigung eines Sporen. – Massstab 1:2.

sei als Fazit die These aufgestellt, dass eine der Wurzeln des Basler Adels in die Siedlung am Petersberg zurückreicht. Am nahen Nadelberg bis hin zum Petersgraben (Abb. 15) hat Christoph Matt eine ganze Reihe gemauerter Kernbauten namhaft gemacht, deren Erbauung im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert einsetzt (Matt 1993) und die später zu eigentlichen Patrizierhöfen erweitert wurden. Auch wenn nach heutigen Kenntnissen zwischen dem Ende der Holzbauten am Petersberg und den ältesten Kernbauten am Nadelberg eine Fund- lücke von mindestens einem halben Jahrhundert klafft, und auch wenn am Petersberg selbst an der Stelle der Holzbauten ebenfalls spätmittelalterliche Steinhäuser entstanden⁸, scheint es nicht ausgeschlossen, dass zwischen den beiden be- nachbarten Quartieren eine historische Abfolge besteht. Im 18. und 19. Jahrhundert hiess die Nadelberg genannte Gasse übri- gens vorübergehend Adelberg, ein gelehrtes Konstrukt, das auf die dortigen Wohnsitze des mittelalterlichen Adels anspielte (Salvisberg 1999, 298).

6. Das Problem der römischen Siedlung und chronologische Fragen

Dank Guido Helmigs verdienstvoller Zusammenstellung der am Blumenrain und vor allem am Totentanz immer wieder an- getroffenen Gräber (Helmig 1998) wissen wir heute, dass an der alten Ausfallstrasse nach Norden unweit des Petersberges ein spätrömisches Gräberfeld gelegen hat (Abb. 15), das 1963 noch unbekannt war. Andererseits gesellen sich zum ansehnlichen rö- mischen Fundgut vom Petersberg aus der südlich anschliess- enden Talstadt wenige weitere, unpublizierte Funde – in «regelmässiger Streuung» wie es heisst –, die zum Anlass ge- nommen wurden, von einer römischen Siedlung «beträchtli- chen Ausmasses» zu sprechen (d'Aujourd'hui und Lavicka 1982, 316). Durch Gräberfeld und Fundstreuung wird mithin die Frage aufgeworfen, ob am unteren Birsig in der Spätantike eine Niederlassung bestanden hat, die wesentlich grösser war als die seinerzeit postulierte Strassenstation (Berger 1963, 85 f.).

Entgegen Helmig (Helmig 1998, 130) lässt sich meines Erachtens aus dem Vorhandensein eines Gräberfeldes am Totentanz nicht ohne weiteres auf eine grössere Siedlung in der Birsig-Niederung schliessen. Im Gräberfeld können neben Leuten aus der Strassenstation durchaus auch Bewohner des nördlichen Münsterhügels bestattet worden sein. Ein Blick auf den Stadtplan Abb. 15 lehrt, dass der Nordteil des Münsterhügels näher beim Totentanz liegt als beim grossen spätrömischen Gräberfeld an der Aeschenvorstadt. Eine Bewertung der römischen Streufunde ist beim derzeitigen Publikationsstand nicht möglich. Ohne Kenntnis ihrer Zeitstellung, der genauen Fundumstände und Erhaltung (mögliche Verlagerung!) wird man mit Aussagen zur Grösse der römischen Talsiedlung zurückhaltend bleiben.

Offen steht auch die Frage nach einem Zusammenhang zwischen der römischen Petersberg-Siedlung und einer Brückenstelle an der alten Schwanengasse (Abb. 15, 1). Zwar lässt sich eine römische Datierung des 1899 entdeckten Brückenwiderlagers heute nicht mehr so dezidiert vertreten wie 1963 (Berger 1963, 106 ff.), da die kennzeichnenden eisernen Pfahlschuhe unterdessen auch von mittelalterlichen Brückenpfählungen bekannt geworden sind (dazu und zum Folgenden d'Aujourd'hui und Lavicka 1982, 318). Aber die von d'Aujourd'hui und Lavicka postulierte mittelalterliche Datierung des Brückenwiderlagers an der Schwanengasse ist ebenfalls nicht gesichert. Im Grunde lässt sich nur sagen, dass das Widerlager älter ist als die alte Birsigmauer, die aufgrund von Bossenquadern in ihrem untersten Teil aus der Zeit um 1200 stammen dürfte (Berger 1963, 112; Taf. 44, 3). Den E-Silenzio-Schluss, dass «das Fehlen jeglicher Hinweise auf eine Strasse im Märthofareal (Abb. 15, 3) eine römische Brücke an dieser Stelle als fraglich erscheinen lässt», möchte ich nicht unterschreiben. Es ist nicht klar, warum die Strasse zwingend durch das Märthofareal verlaufen sein muss und Erwägungen zu den Erhaltungsbedingungen für eine Strasse sind mangels einer Publikation der Märthofgrabung von 1980/81 für den Aussenstehenden nicht möglich. Nach mündlicher Aussage von Ch. Matt, dem damaligen Grabungsleiter, waren die Erhaltungsbedingungen ausreichend; eine römische Strasse hätte erkannt werden müssen, wenn sie vorhanden gewesen wäre.

Die vollständige Edition der erwähnten römischen Streufunde aus der Birsig-Niederung bleibt ein Desiderat. Im gleichen Zusammenhang sollte das magazinierte Material auf frühmittelalterliche Funde hin durchgesehen werden. G. Helmig erinnert sich an frühmittelalterliche Keramik aus neueren Grabungen in der Birsigniederung (mündl. Mitt.) und R. Marti schliesst in seinem Bericht (siehe gleich) eine solche Datierung einzelner Stücke vom Petersberg nicht aus (z. B. die unpublizierte Scherbe HMB 1939, 512). 1963 wurde im Fundgut noch eine Lücke von mindestens einem halben Jahrtausend konstatiert (Berger 1963, 87). Da das spätrömische Gräberfeld am Totentanz vielleicht ins frühe 5. Jahrhundert hinauf- (Helmig 1998, 130) und die älteste mittelalterliche Keramik nach R. Marti möglicherweise ins 9. Jahrhundert zurückreicht, mag

sich die Lücke auf gut 400 Jahre reduzieren. Inwieweit sie durch frühmittelalterliche Funde gefüllt werden kann, muss sich erweisen.

Ein anderes, allerdings kostspieliges und risikoreiches, d. h. keinen sicheren Erfolg garantierendes Verfahren der Suche nach Siedlungskontinuität bestünde darin, eine grössere Serie stratigraphisch tief liegender Lederstücke mittels der AMS-14C-Methode zu datieren⁹.

Reto Marti hat auf Wunsch des Verf. die mittelalterliche Keramik des Petersberges einer kurzen Durchsicht unterzogen. Er konzidiert in seinem Bericht vom 21.12.2001, dass für die Publikation von 1963 ein repräsentativer Ausschnitt gewählt worden ist. An der Datierung 10./11. für die Untere und 11./12. Jahrhundert für die Obere Lederschicht wird man also grosso modo festhalten dürfen, auch wenn die Schwerpunkte, wie in Anhang 2 gezeigt wird, möglicherweise in das jeweils zuerst genannte Jahrhundert zu setzen sind. Nur wenige Stücke scheinen noch ins 9. Jahrhundert zurückzureichen, darunter das publizierte (Berger 1963, Taf. 21, 10). Eine erneute, integrale Bearbeitung der Keramik vom Petersberg und aus dem benachbarten Storchenareal (Grabungen 1957) dürfte aber allemal lohnen. Nach Reto Marti lassen sich am Petersberg verschiedene Warenarten unterschiedlicher Herkunft umschreiben, die ein Licht auf die wirtschaftlichen Beziehungen des frühstädtischen und hochmittelalterlichen Basel werfen würden¹⁰. Eine Nachkontrolle der chronologischen Aussagen, die seinerzeit mit aller Vorsicht gemacht wurden, drängt sich auch nach einem Vergleich mit den Datierungen der Sporen auf, wie sie der grossen Arbeit von Norbert Gossler über die mittelalterlichen Stachelsporen Deutschlands (Gossler 1998) ablesbar sind (vgl. Anhang 2).

Aufgrund der zahlreichen erhaltenen Objekte aus Holz¹¹ erhebt sich die Frage, ob sich mittels der Jahrring-Chronologie feinere Datierungen gewinnen lassen. Auf meine Bitte und mit freundlicher Erlaubnis von Pia Kamber hat Mathias Seifert, Chur, in den Depots des Historischen Museums die Hölzer der Petersberg-Grabung überprüft und anschliessend im Labor eine Testserie anhand von Fotokopien näher untersucht. Trotz nicht gerade ermutigender Resultate dieser Voruntersuchung (keine Waldkanten, ausgesprochener Jahrringmangel – nur gerade 2 Hölzer verfügen über mehr als 40 Jahrringe –, darum Einpassung in eine datierte Lokal- und Standardchronologie der Zeit von 700–1400 n. Chr. vorderhand nicht möglich) ist Mathias Seifert der Meinung, dass sich eine dendrochronologische Untersuchung des *gesamten Materials* lohnt. «Häufig stellen sich – dies konnten wir in der Vergangenheit in verschiedenen Fällen feststellen – Resultate erst ein, wenn *alle* verfügbaren Proben gemessen worden sind. Nach der Messung *aller* Holzteile, und zwar *direkt am Holz*, wird die Synchronisation von Probengruppen möglich sein. Sofern auch dann noch keine absolute Datierung aus den Chronologien erzielt werden kann, wäre die Messung von 3–6 C14-Proben mit der AMS-Methode (ETH Zürich) sinnvoll. Dadurch könnte die

Datierung auf wenige Jahre eingegrenzt und über die gemessenen Jahrring-Sequenzen jahrgenau oder auf einen Bereich von maximal 5 Jahren eingegrenzt werden. Als Vorarbeit sollte unbedingt versucht werden, aufgrund der Grabungsdokumentation die Hölzer den einzelnen Siedlungsphasen zuzuweisen. Ohne stratigraphischen Bezug scheinen mir Datierungen von Hölzern nicht sehr sinnvoll zu sein». Die Kosten für die dendrochronologischen Untersuchungen und allfällige C₁₄-Messungen schätzt M. Seifert (Preise des Jahres 2000) auf Fr. 20 000 bis 26 000¹². Verf. möchte noch anmerken, dass ihm die absolute Datierung einzelner Holzobjekte in jedem Falle willkommen wäre, auch wenn, was zu befürchten ist, die Möglichkeiten einer stratigraphischen Anbindung beschränkt sein werden.

Literatur

Anonymus 1884

Anonymus, Ausgrabungen in Alt-Lübeck im Jahre 1882, Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 4, 1884, Heft 3, 145–157.

d'Aujourd'hui und Lavicka 1982

Rolf d'Aujourd'hui und Pavel Lavicka, Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt, Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1981. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 82, 1982, 307–319.

d'Aujourd'hui und Matt 1993

Rolf d'Aujourd'hui und Christoph Ph. Matt, Zum Stand der Stadtarchäologie in Basel im Hinblick auf die Entwicklung der Grundstücks- und Bebauungsstrukturen der mittelalterlichen Stadt. In: Manfred Glaser (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum, Eine Festschrift für Günter P. Fehring, Rostock 1993, 231–242.

Berger 1963

Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963.

Borkovský 1965

Ivan Borkovský, Levý Hradec, Prag 1965.

Colardelle und Verdel 1993

Michel Colardelle et Eric Verdel, Les habitats du lac de Paladru (Isère) dans leur environnement, Documents d'Archéologie Française 41, Paris 1993.

Colardelle und Verdel 2000

Michel Colardelle und Eric Verdel, Charavines: Die befestigte Siedlung Colletière. In: Dorothee Rippmann und Brigitta Neumeister-Taroni, Gesellschaft und Ernährung um 1000, Eine Archäologie des Essens, Vevey 2000, 48–75.

Derschka 1999

Harald Rainer Derschka, Die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz, Vorträge und Forschungen, Sonderband 45, Stuttgart 1999.

Diderot et d'Alembert 1763

Diderot et d'Alembert, Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, t. III et IV, Paris 1763.

Fehring 1975

Günther B. Fehring, Stadtkernarchäologie in Lübeck, Konzeption und erste neue Ergebnisse, Archäolog. Korrespondenzblatt 5, 1975, 231–240.

Gansser 1940

August Gansser-Burckhardt, Die frühzeitliche Handwerkersiedelung am Petersberg in Basel, Ztschr. für Schweizer Archäologie und Kunstgeschichte 2, 1940, 2–29.

Gossler 1998

Norbert Gossler, Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert), Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 79, 1998, 479–664.

Helmig 1998

Guido Helmig, Basilia, Totentanz und Römergräber, Mille Fiori, Festschrift für Ludwig Berger, Forschungen in Augst 25, Augst 1998, 123–130.

Janssen 1986

Walter Janssen, Handwerksbetriebe und Werkstätten in der Stadt um 1200. In: Heiko Steuer (Hrsg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4, Köln-Bonn 1986, 301–369.

Kimmig und Gersbach 1966

Wolfgang Kimmig und Egon Gersbach, Die neuen Ausgrabungen auf der Heuneburg, Germania 44, 1966, 102–136.

Koch 1982

Robert Koch, Stachelsporen des hohen Mittelalters, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 10, 1982, 63–83.

Lobbedey 1967

Uwe Lobbedey, Besprechung von Berger 1963, Badische Fundberichte 23, 1967, 287–289.

Matt 1987

Christoph Ph. Matt, mit einem Beitrag von Bernard Jaggi, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen auf dem Rosshof – 2. Etappe (1983/15 und 1985/31), Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1986. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 87, 1987, 277–295.

Matt 1993

Christoph Ph. Matt, Archäologische Untersuchungen im Engelhof (Nadelberg 4/Stiftsgasse 1, 1987/6), Zum Beginn der Besiedlung am Nadelberg, Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1993, 47–81.

Matt und Bing 1996

Christoph Ph. Matt und Christian Bing, Vorbericht zu den Ausgrabungen im Teufelhof und im Lohnhof Leonhardsgraben 49/Heuberg 32 (1995/4) und Leonhardskirchplatz 3 (1996/12), Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1996, 59–67.

Moosbrugger 1964

Rudolf Moosbrugger-Leu, Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 64, 1964, XXIV–XXVIII.

Moosbrugger 1997

Rudolf Moosbrugger-Leu, Zwischen Tradition und Moderne, Das mittelalterliche Schmiedehandwerk, Basler Banner 12, Mai 1997, V.

Mosbacher 1971

Helga Mosbacher, Kammerhandwerk, Ministerialität und Bürgertum in Strassburg. Studien zur Entwicklung des Patriziats im 13. Jahrhundert, Zeitschr. für die Geschichte des Oberrheins 119, 1971, N.F. 80, 33–173.

Rippmann et al. 1987

Dorothee Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler, Barbara Stopp, Basel-Barfüsserkerche, Grabungen 1975–1977, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13, Olten-Freiburg i. Br. 1987.

Salvisberg 1999

André Salvisberg, Die Basler Strassennamen, Basel 1999.

Schick 1959

Siegwart Schick, Vorbericht über die Ausgrabungen des vierten Fürstengrabhügels bei der Heuneburg, Germania 37, 1959, 117–131.

Schmaedecke 1998

Michael Schmaedecke, Glasbarren oder Glättsteine? In: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters, Archäologie und Museum 37, Liestal 1998, 93–120.

Schmid 1973

Elisabeth Schmid, Ziegenhörner als Gerbereiabfall, Schweizer Volkskunde 63, Heft 5/6, 1973, 65 f.

Scholkmann 1982

Barbara Scholkmann, Mittelalterliches Holzgerät aus Südwestdeutschland, Zu Forschungsproblematik und Forschungsstand eines Sachgutkomplexes, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 10, 1982, 101–131.

Schulze-Dörrlamm 1992

Mechthild Schulze-Dörrlamm (zur Fibel aus einer Zinn-Bleilegierung vom Petersberg). In: Das Reich der Salier, Katalog zur Ausstellung Speyer 1992, Sigmaringen 1992, 118 f.

Steppuhn 1998

Peter Steppuhn, Die Glasfunde von Haithabu, Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 32, Neumünster 1998.

Steppuhn 1999

Peter Steppuhn, Der mittelalterliche Gnielstein: Glättglas oder Glasbarren? Zu Primärfunktion und Kontinuität eines Glasobjektes vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 69, 1999, 113–139.

Stenberger 1955

Marten Stenberger, Vallhagar, A migration period settlement of Gotland/Sweden, Copenhagen 1955.

Tauber 1980

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7, Olten-Freiburg 1980.

Theune-Grosskopf 1993

Barbara Theune-Grosskopf, Ritter unterwegs, Zwei mittelalterliche Stachelsporen aus Nassau. In: Bernhard Pinsker (Schriftleiter), 200 000 Jahre Kultur und Geschichte in Nassau, Wiesbaden 1993, 153–156.

Volken 2000

Serge und Marquita Volken, Die Lederfunde Basel Petersberg 1938–39, Fundkatalog, Rekonstruktionszeichnungen und Beschreibungen der Lederfunde. Gentle Craft, Bericht Nr. 18, Lausanne 2000 (unpubliziertes Manuskript).

Zernak und Neugebauer 1973

K. Zernak und Werner Neugebauer, Art. Alt-Lübeck, Reallex. der Germ. Altertumskunde 1, Berlin 1973, 233–236.

Anhang 1: Nachweise zur Fundverbreitungskarte Abb. 9

Flachsichel: Bau II. HMB 1939. 67. Berger 1963, 66, Taf. 30, 16.

Glättgläser: Siehe Anhang 3.

Spezifisches Abfallleder: Zwei Stücke unter Bau III, je eines Bau II, Vorplatz Bau II, Bau I, unter Bau I: Nach Volken 2000, 18, Taf. 73 u. Taf. 74, sowie separat mitgeliefertem Fundstellenverzeichnis. Unter Bau II oder Vorplatz Bau II (auf Abb. 9 nicht eingetragen; im Text erwähnt): Tagebuch A. Gansser im Vindonissa-Museum.

Messer: Zu den publizierten Messern s. Berger 1963, 58 f., Taf. 27. Bau II: HMB 1939. 2. 5. 15. 17. 20 (publiziert). Unter Bau II: HMB 1939. 6. 7. 8. 9 (publiziert). Bau II: HMB 1939. 13. 18. 19. 21. 23. 24. 26 (unpubliziert). Zwischen Bau I und II: HMB 1939. 28 (unpubliziert). Bau IV: HMB 1939. 3 (publiziert). Bau IV: HMB 1939. 4. 11 (unpubliziert). OeKK-Areal: HMB 1939. 953. 955. 956 (publiziert). OeKK-Areal: HMB 1939. 954. (unpubliziert).

Metallschlacken: Gehäuft im OeKK-Areal: Gansser 1940, 25.

Reissahle: Bau II. HMB 1939. 58. Berger 1963, Taf. 29, 13.

Reitersporen: Siehe Anhang 2.

Schleif- und Wetzsteine: Unter Bau III: HMB 1939. 352. Berger 1963, 67, Taf. 32, 6. Bau IV: HMB 1939. 340. Berger 1963, 67, Taf. 32, 8. Unter Bau II: HMB 1939. 353. Berger 1963, 67, Taf. 32, 9.

Probiersteine: Bau IV: HMB 1938. 285. Berger 1963, 67, Taf. 32, 10. OeKK-Areal, Obere Lederschicht, Genaueres nicht bekannt: HMB 1939. 844. Berger 1963, 67, Taf. 32, 10.

Schuhleisten: Bau III: HMB 1939. 355. Berger 1963, 67, Taf. 32, 4. Unter Bau III: HMB 1939. 356. Berger 1963, Taf. 32, 5. Unter Bau IV: HMB 1939. 357. Berger 1963, 67, Taf. 32, 3.

Schwärzstifte: Teils Vorplatz Bau II, teils Streufunde. HMB 1939. 256–294; 1939. 1508–1530: «Holzstifte bzw. -spatel, teilweise angekohlt». 5 Proben abgebildet in: Berger 1963, 70, Taf. 37, 7–11; eine hier mit Abb. 13.

Spinnwirtel: Bau II: HMB 1939. 366 (unpubliziert). Bau IV, Höhe 249.60 m ü. M.: HMB 1939. 364. 365 (unpubliziert). OeKK-Areal, Höhe 249.95 m ü. M., Genaueres nicht bekannt: HMB 1939. 843. Berger 1963, 67, Taf. 24, 92.

Stecknadeln: Bau II, Höhe 250.10–250.00 m ü. M. HMB 1939. 112–119. Bis zu 6,5 cm lange Nadeln aus Bronze (1939. 118 aus Eisen) mit feinen Köpfen ohne Ö (unpubliziert).

Waagebalken einer Feinwaage: Bau II. HMB 1939. 60. Berger 1963, 66, Taf. 29, 14.

Webgewichte: Bau I, Höhe ca. 248.00 m ü. M.: HMB 1939. 363 (unpubliziert). Bau IV: HMB 1939. 361 (unpubliziert).

Anhang 2: Die Sporen vom Petersberg und ihre Zeitstellung

Sporen 1 (Abb. 16)

Inv. HMB 1938. 270. Material: Eisen. Die Einziehung zwischen Dornstange und Dornspitze ist mit Messingdraht umwickelt. Gossler Form A1a. H. 16,5 cm. Gewicht 56,5 g. Fo. Spiegelhof, Bau II, Höhe 250.36 m ü. M., Obere Lederschicht. Der bei Berger 1963, 61, fehlende Hinweis auf die Obere Lederschicht findet sich im Tagebuch A. Ganssers, Bd. XII, p. 132 (aufbewahrt im Vindonissa-Museum Brugg).

Ganz erhalten. Der lange Stachel, dessen Gesamtmass¹³ mit 6,3 cm das Mittel der Formgruppe A1a von 5,1 cm noch erheblich übersteigt, sowie die geraden, nicht geschwungenen Bügel weisen den Sporn der Form A nach Gossler zu. Dass die Bügel in Nietplatten enden, ist Anlass zur Einweisung in die Bügelendvariante I, die rundliche Dornspitze (ohne Zuspitzung; sic!) entspricht Dornschemata a nach Gossler.

Sporen 2 (Abb. 16)

Inv. HMB 1938. 269. Material: Eisen. Gossler Form A1a. H. noch 15,7 cm. Gewicht 43,2 g. Fo. wie Sporen 1.

Vom langen Stachel ist nur die Dornstange, von einem der beiden geraden Bügel nur die untere Hälfte erhalten. Mitgefunden rechteckiges Gegenbeschlag mit zwei Nietlöchern, das bei der Auffindung durch einen Niet mit der rechteckigen Nietplatte verbunden war, die ebenfalls zwei Nietlöcher aufweist.

Sporen 1 und 2 besitzen die gleichen polygonalen bzw. halbrunden Querschnitte von Stange und Bügel und stammen beide aus Bau II. Sie bilden zweifellos ein Paar.

Datierung der Sporen 1 und 2: Für Gruppe A1a legt Gossler 1998, 513, die gut abgesicherte Datierung «mehrheitlich fortgeschrittenes 10. Jahrhundert, vereinzelt auch noch 1. Hälfte 11. Jahrhundert» vor.

Sporen 3 (Abb. 17)

Inv. HMB 1939. 965. Gossler Form A1d. Material: Eisen. H. noch 11,2 cm. Gewicht 32,3 g. Fo. OeKK-Areal, Untere Lederschicht.

Der lange Stachel endet in eine kugelige Dornspitze, die für das Dornschemata d charakteristisch ist. In unserem Fall ist die Kugel von der Stange und der eigentlichen Spitze durch einen Kragen abgesetzt. Von den geraden Bügeln sind nur Teile erhalten.

Datierung: Die Datierung der Form A1d «10./11. Jahrhundert n. Chr.» (Gossler 1998, 517) ist nur mässig abgesichert, wobei unser Fund aus der Unteren Lederschicht eines der Belegstücke darstellt.

Sporen 4 (Abb. 18; Abb. 19)

Inv. HMB 1938. 268. Gossler Form AIIg. Material: Eisen. An der Oberfläche Reste der Verzinnung. Mit Messingkappen belegte Zierknöpfe. H. 14,1 cm. Gewicht 55,4 g. Fo. Spiegelhof, Bau III.

Der fast vollständig erhaltene Sporn gehört wie die obigen zur Form A nach Gossler (mit langem Stachel und geraden Bügeln). Die Bügel enden je in ein Ösenpaar, was Anlass zur Einteilung in Bügelvariante II bietet (Bügel mit Ösenenden nach Gossler). Der vierflügelige Dorn entspricht dem Dornschemata g nach Gossler (pyramidenförmig bis vierflügelig). In eine der viereckigen Ösen ist ein schmales Blechband eingehängt, das auf der Gegenseite mit einer kleinen Schnalle verbunden ist. Das Blechband legt sich um die Achse der Schnalle und ist hier derart geschlitzt, dass der an der Achse befestigte Schnallendorn im Schlitz freies Spiel hat. Der Rahmen der eisernen Schnalle beschreibt auf der einen Seite zwei, auf der anderen drei Ecken. Die Ecken sind durch Zierknöpfe betont, die mit Messingkappen belegt sind. Der vierflügelige Dorn trägt am Umbruch zur Unterseite vier mit Messingkappen belegte Zierknöpfe. An verschiedenen Stellen der Oberfläche des Sporns, aber auch des Blechbandes, haben sich Reste einer Verzinnung erhalten.

Datierung: Anhand weniger Stücke ist für die Form AIIg nur die weitgefaste Datierung «10. bis 12. Jahrhundert» möglich (Gossler 1998, 527 f.), wobei unser Fund eines der Belegstücke darstellt.

Sporen 5 (Abb. 20)

Inv. HMB 1938. 272. Material: «Bronze» (Zinnbronze?). Form: unbekannt. H. noch 8,4 cm. Gewicht 17,8 g. Fo. Spiegelhof, unter Bau I, ca. 40 cm unter OK Balkenlage.

Erhalten sind nur der grössere Teil eines geraden und der Ansatz des zweiten Bügels von dreikantigem Querschnitt. Eine Seite der Bügel ist mit kleinen, unregelmässig gesetzten Kreisäugen verziert. Auf dieser Schauseite ist die Ansatzstelle des abgebrochenen Stachels durch ein unvollständiges, gleichschenkliges Dreieck betont.

Zuweisung und Datierung: Das Fragment gesellt sich mit seinem Material «Bronze» und seiner gepunzten Kreisäugenzier zu einer kleinen Gruppe weitverbreiteter Sporen mit den Fundorten Sonnenberger Weg (Hessen-Nassau, Rheingau-Taunuskreis), Katzenelnbogen (Hessen-Nassau, Rhein-Lahn-Kreis) und Mainz-Zahlbach, die B. Theune-Grosskopf erstmals zusammengestellt hat (Theune 1993).

Wir ergänzen die Gruppe um einen von der Sporenforschung bisher übersehenen Sporn aus Alt-Lübeck (Anonymus 1884, 153, Taf. IV, Fig. 8). Seine Datierung lässt sich mit ca. 1000–ca. 1143 n. Chr. umschreiben (vgl. Zernak und Neugebauer 1973 und Fehring 1975, 231 f.). Die drei undatierten Parallelen vom nördlichen Oberrhein gehören zur Form Gossler AIg (gerader Bügel mit langem Stachel, Nietplatten, pyramidenförmige bis

vierflügelige Dornspitze) der Fund aus Lübeck zur Form Gossler DIg (alles wie die anderen, aber kurzer Stachel). Für den Basler Sporn wird man eine pyramidenförmige bis vierflügelige Dornspitze voraussetzen dürfen.

Eine engere Datierung als 11./12. Jahrhundert ist für die bronzenen Sporen mit Kreisäugenverzierung heute nicht möglich.

Zusammenfassende Würdigung

Bewerten wir die Datierung der einzelnen Sporen, so kann nur die Gosslersche Datierung «2. Hälfte 10./ 1. Hälfte 11. Jahrhundert» des Paares Sporen 1 und 2 als «petersbergunabhängig» bezeichnet werden. Diese Datierung liegt schwerpunktmässig früher als unsere Datierung 11./12. Jahrhundert der Oberen Lederschicht, aus der das Sporenpaar her stammt. Bei den Gruppen, zu denen die übrigen Sporen vom Petersberg gehören, ist die Zahl datierter Funde jeweils so klein, dass der Fund vom Petersberg in der Arbeit von Gossler seinerseits als Datierungshilfe dienen muss. Eine schwerpunktmässige Diskrepanz ergibt sich ausser für das Sporenpaar 1 und 2 auch aus der Gesamtdatierung der Gruppe A (Sporen mit geradem Bügel) durch Gossler, der alle bestimmbaren Funde vom Petersberg angehören, bzw. durch das Nichtvorkommen der Gruppen B, C, E und F (Sporen mit geschwungenem Bügel). Gruppe A kommt nach Gossler im 12. Jahrhundert nur noch vereinzelt vor (Gossler 1998, 530, Datierungsschema 602 Abb. 15). In diesem Jahrhundert dominieren Sporen mit geschwungenem Bügel, insbesondere deren umfangreichste Gruppe F (Gossler 1998, 570), die am Petersberg fehlen. Geographische Gründe können für das Fehlen nicht angeführt werden, denn Vertreter der Gruppe F sind sonst in der Nordwestschweiz mehrfach belegt (z. B. Waldenburg-Gerstelflue BL, Eptingen-Riedfluh BL und Wenslingen-Ödenburg BL; vgl. Gossler 1998, 554 f. mit Anm. 276). Bei der Beschränkung auf Gruppe A und dem Fehlen von F könnten chronologische Gründe eine Rolle spielen. Diese würden allerdings nur manifest, wenn die oben angeregte Neubearbeitung der Petersbergkeramik für die beiden Lederschichten eine Vorverlegung der Datierungsschwerpunkte ergibt. Andernfalls müssten an den Datierungsspannen Gosslers Akzentverschiebungen vorgenommen werden.

Ausgehend von Blechband und Schnalle des Sporen 4 (Abb. 18; Abb. 19) sollte versucht werden, die Tragweise am Schuh zu rekonstruieren; vgl. einstweilen die Hinweise bei Gossler (Gossler 1998, 592 f.). Hier sei auf ein Oberleder vom Petersberg verwiesen, das unter den Schlitzten der Verschnürung weitere Schlitzte besitzt (Abb. 21). Vielleicht dienten sie zur Aufnahme des Riemens eines Sporns (Volken 2000, 12, Taf. 47; HMB 1939. 1023.6).

Anhang 3: Katalog der Glättgläser (G1–G13 auf Taf. 1–2)

G1. Fo. Spiegelhof Bau I oder Bau II

Etwa ein Drittel eines Glättglases aus braunem Glas. Gewicht 78,1 g; 2,7 g krümeliges Material separat. Unter der glatten Haut, die teilweise auch über die Bruchfläche zieht, ist die Struktur körnig. Auf dem nach oben gewölbten Boden Abrissspur des Hefteisens mit Rotationsspur.

G2. Fo. Spiegelhof Bau I oder Bau II

Zwei aneinanderpassende Hälften des Kernbereichs eines Glättglases. Gewicht 50,0 g; 32,3 g des körnigen Materials in krümeligem Zustand separat. Bruchflächen völlig glatt und schwarz mit weissen Einsprengseln, aussen bis zu 0,3 cm starke braune Schicht körniger Struktur.

G3. Fo. Spiegelhof Bau I oder Bau II

Auf einer Seite abgeflachtes Glättglas aus schwarzem Glas. Dm 6,9 cm. Gewicht 218,8 g; 3,7 g krümeliges Material separat. Auf der Oberseite als feiner Grat auffällige, kreisförmige Spur. Auf der Unterseite originale Oberfläche in Form einer glatten Haut stellenweise vorhanden. Ebendort im aufgewölbten Boden Abrissspur des Hefteisens mit Rotationsspur. Im übrigen fehlt die ursprüngliche Oberfläche; die derzeitige ist unregelmässig und rau aufgeschmolzen.

G4. Fo. Spiegelhof Bau I oder Bau II

Seitlich abgeschlagenes Glättglas aus schwarzem Glas. Dm 6,6 cm. Gewicht 132,7 g; 49,4 g schwarzes krümeliges Material, z. T. mit Resten der originalen Oberfläche separat. Originale Oberfläche sonst nicht erhalten, daher fehlt Abrissspur des Hefteisens auf der aufgewölbten Unterseite. Die aktuelle Oberfläche ist rau und unregelmässig aufgeschmolzen. An den Bruchstellen weissliche und bräunliche Einsprengsel in der schwarzen Grundmasse.

G5. Fo. Spiegelhof Bau V, Höhe ca. 250.00 m ü. M., Untere Lederschicht

Abgesehen von der teilweise fehlenden Kuppe weitgehend erhaltenes Glättglas mit originaler, matter hellgrauer Oberfläche. Dm 7,1 cm. Gewicht 156,2 g. In der aufgebrochenen Kuppe schichtiger Aufbau der Glasmasse erkennbar: unter der hauchdünnen glatten Aussenhaut folgt eine ca. 0,2 cm starke, hellbraune körnige Zone, darunter noch helleres homogenes Material. Im aufgewölbten Boden deutliche Abrissspur des Hefteisens mit Rotationsspuren.

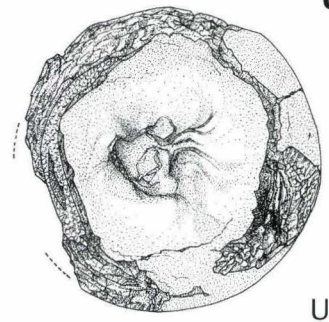
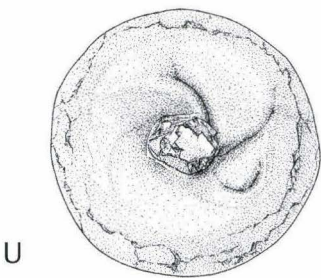
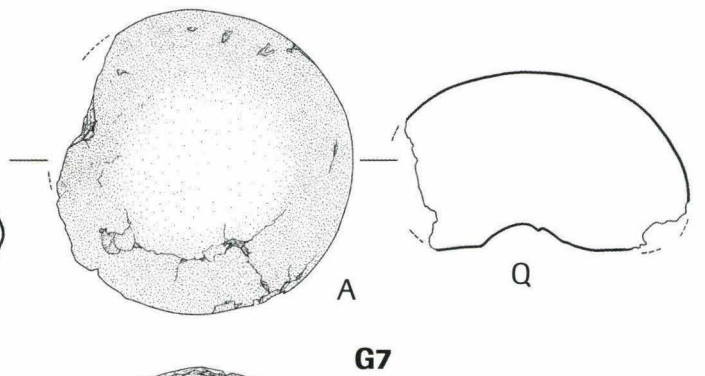
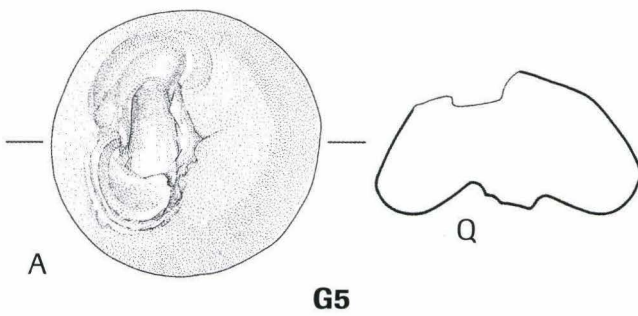
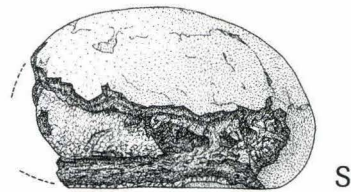
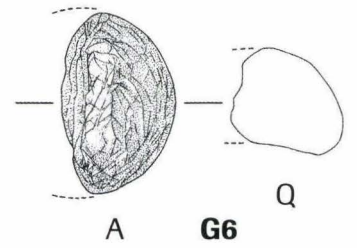
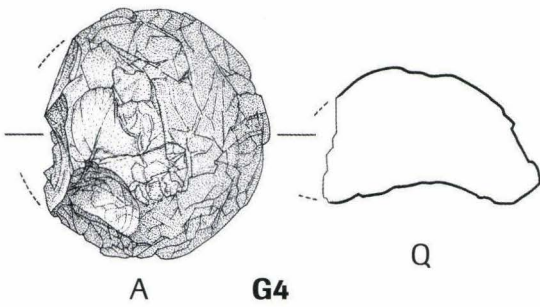
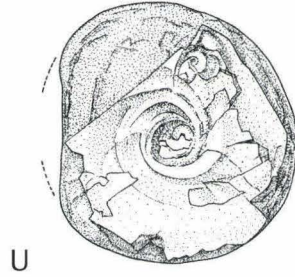
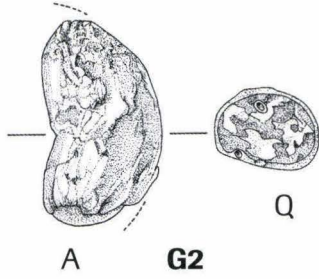
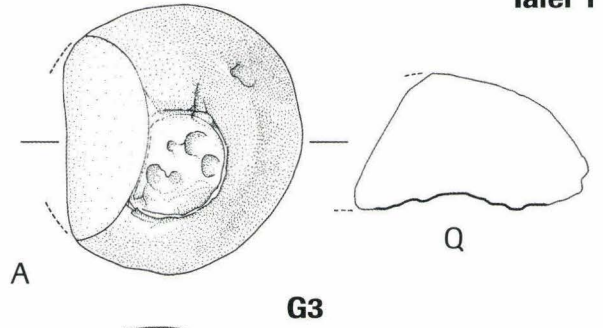
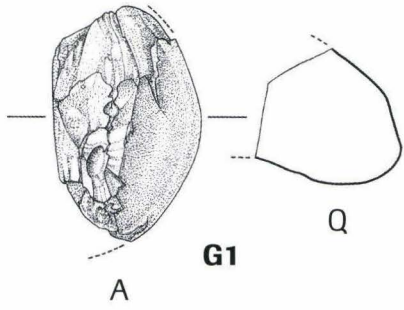
G6. Fo. Spiegelhof Bau V, Höhe ca. 250.00 m ü. M., Untere Lederschicht

Halbes Kernstück eines Glättglases aus schwarzem Glas. Gewicht 50,3 g; 56,9 g krümeliges, schwarzes Material z. T. mit Resten der glatten, originalen Oberfläche separat. Aktuelle Oberfläche hochglänzend rau aufgeschmolzen, durchzogen von weissen klüftigen Linien.

G7. (Abb. 4) Fo. Spiegelhof Bau V, Höhe ca. 250.00 m ü. M., Untere Lederschicht

Seitlich stark aufgebrochenes, sonst gut erhaltenes Glättglas mit originaler, matter grauer Oberfläche. Dm 8,1 cm. Gewicht 237,5 g; 5,8 g krümeliges Material separat. Im seitlichen Aufschluss präsentiert sich über einem schwarzen Kern mit narbiger Oberfläche folgende Schichtung durchweg stark körniger Lagen: Zunächst hellbraune Zone, die allseitig von einer feinen, etwas helleren umgeben ist. Darüber eine etwa 0,6 cm starke bläuliche Zone, die oben von einer grauen durchzogen ist. Im aufgewölbten Boden deutliche Abrissspur des Hefteisens und Rotationsspuren.

Taf. 1 *Basel-Petersberg. Glättgläser G1–G7. A Aufsicht; Q Querschnitt; S Seitenansicht; U Untersicht. Kräftig ausgezogene Linie: ursprüngliche Oberfläche; fein ausgezogene Linie: Bruchfläche. – Massstab 1:2.*



G8. Fo. Unter Bau V, «bei der Mauer»

Halbes Kernstück eines Glättglases aus schwarzem Glas. Gewicht 72,0 g; 70,5 g krümeliges, schwarzes Material z. T. mit Resten der originalen Oberfläche separat. Aktuelle Oberfläche rauh aufgeschmolzen. Diese löst sich in einer ca. 0,1 cm starken Schicht von einem weiteren, inneren Kern.

G9. Fo. Spiegelhof, Höhe ca. 249,50 m ü. M., Untere Leder-schicht

Halbes Kernstück eines Glättglases aus schwarzem Glas. Gewicht 91,9 g; 32,2 g feinkörniges schwarzes und hellbraunes Material separat. Aktuelle Oberfläche leicht narbig und hochglänzend. Im Bereich der gewölbten Unterseite runde, hellbraune «Auflage» körniger Struktur von ca. 2,0 cm Dm, wohl Rest einer nächsten Schicht.

G10. Fo. östlich Bau I, «bei Baumstumpf und Mauer», Höhe 249,81 m ü. M.

Fast vollständig erhaltenes Glättglas. Dm 7,6 cm. Gewicht 279,9 g. Die helle, mit braunen Sprengeln durchsetzte Oberfläche macht optisch einen granitartigen Eindruck. Seitlich ist die Oberfläche auf einer kleinen Fläche abgeplatzt, und es kommt hellbraunes, körniges Material zum Vorschein. An der wenig aufgewölbten Unterseite deutliche Abrissspur des Hefteisens und Rotationsspuren.

G11. Fo. unbekannt

Von der beschädigten Oberfläche abgesehen weitgehend erhaltenes Glättglas. Dm 7,1 cm. Gewicht 130,4 g. Körnige, matte hellbraune und graue Glasmasse mit weissen Einsprengeln. Originale Oberfläche teilweise erhalten. Auf dem aufgewölbten Boden deutliche Abrissspur des Hefteisens.

G12. Fo. unbekannt

Halbes Kernstück eines Glättglases. Gewicht 89,9 g; 28,2 g krümeliges, feinkörniges Material separat; wenige grössere Stücke mit originaler, glatter Oberfläche. Hochglänzendes schwarzes, an der aktuellen Oberfläche leicht genarbt Glas. Darüber stark körnige, bräunliche Schicht mit glatter originaler Oberfläche. Diese zieht auf der Unterseite weit nach oben; die Unterseite muss sehr stark nach oben gewölbt gewesen sein. Reste der Abrissspur des Hefteisens.

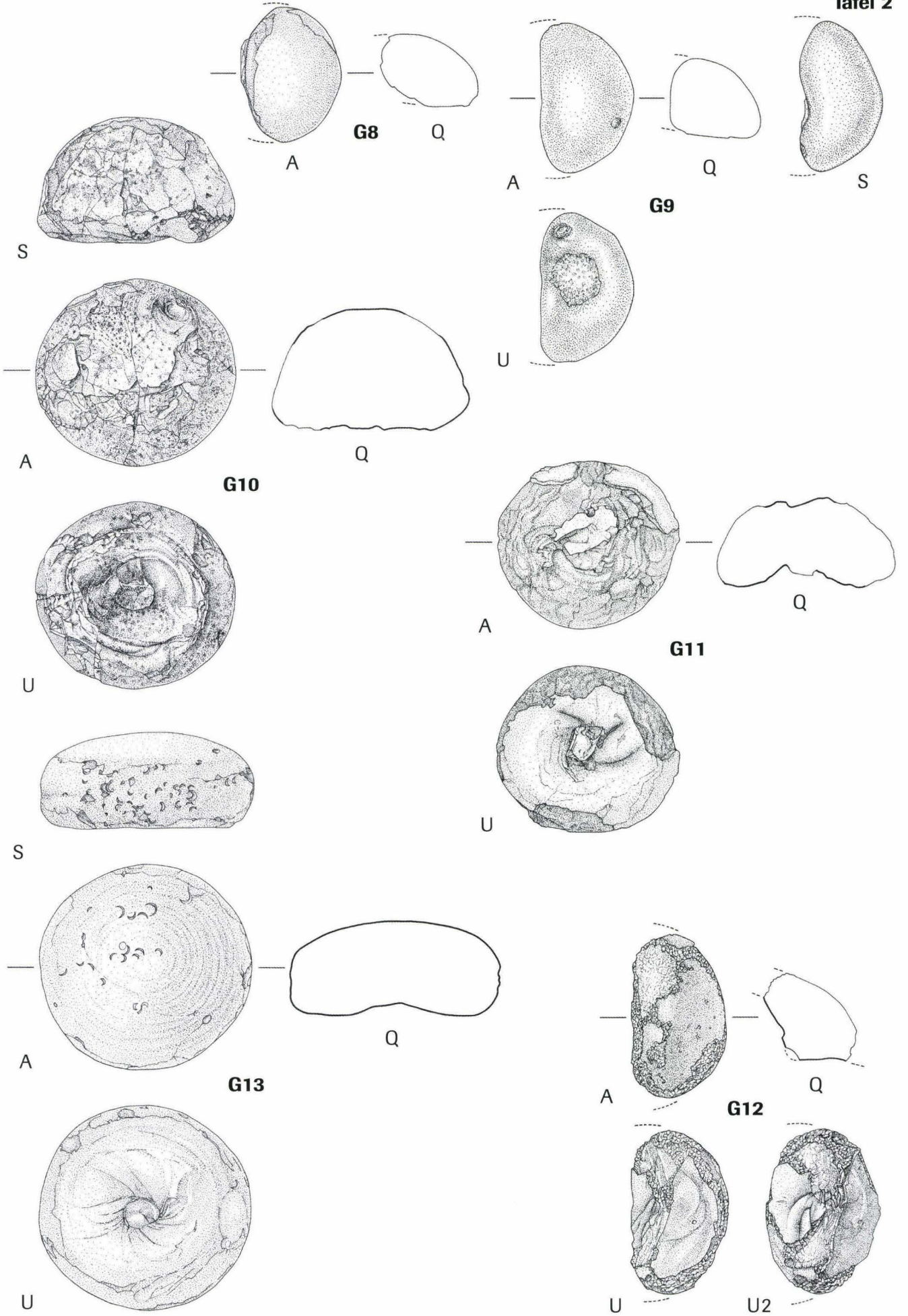
G13. (Abb. 3) Fo. OeKK-Areal, Steinhaus, Raum 2, Obere Leder-schicht

(Dem Stück ist im HMB kein Laufzettel mit Fundortangabe beigegeben; die Angaben sind dem Tagebuch der OeKK-Grabung von A. Haas, S. 19, entnommen, wo das Glättglas erfasst ist).

Ganz erhaltenes Glättglas. Dm 8,1 cm. Gewicht 325,7 g. Glatte, braungraue Oberfläche. Stellenweise, besonders auf der Unterseite, ist die Oberfläche schwarz, was auf Brandeinwirkung hinweisen könnte. An wenigen aufgebrochenen Stellen kommt dunkle, körnige Struktur zum Vorschein. An der Oberseite und der Aussenseite von blossen Auge erkennbare, halbmondförmige Schlagnarben von einer Nutzung als Hammer.

An der aufgewölbten Unterseite deutliche Abrissspur des Hefteisens mit Rotationsspuren.

Taf. 2 Basel-Petersberg. Glättgläser G8–G13. A Aufsicht; Q Querschnitt; S Seitenansicht; U Untersicht; U 2 Untersicht bei leichter Abdrehung nach rechts. Kräftig ausgezogene Linie: ursprüngliche Oberfläche; fein ausgezogene Linie: Bruchfläche. – Massstab 1:2. ►



Vergleiche, Gebrauchsspuren und Struktur der Glättgläser

Bei den vergleichenden Betrachtungen halten wir uns ganz an die Publikationen von Peter Steppuhn über die Gläser von Haithabu (Steppuhn 1998) und die umfassendere über die Funktion der Glättgläser (Steppuhn 1999).

Der Durchmesser der Glättgläser bewegt sich in Haithabu zwischen 7,0 cm und nahezu 10 cm; der Durchschnitt liegt bei 8,24 cm (Steppuhn 1998, 75). Der Durchschnitt der sieben zuverlässig messbaren Basler Gläser (G3, G4, G5, G7, G10, G11, G13) liegt deutlich niedriger: bei 7,4 cm. In seiner europäischen Gesamtübersicht erweitert Steppuhn das Spatium nach unten auf 6,0 bis 10,0 cm (Steppuhn 1999, 113). Die Basler Stücke müssen also nicht als extrem klein bezeichnet werden. Zwei Basler Glättgläser (G7 und G13) haben einen Durchmesser von 8,1 cm. Dies erinnert an die Beobachtung, dass in Haithabu «etwa die Hälfte der Stücke recht genau 8 cm misst» (Steppuhn 1998, 75). Die Höhen bewegen sich in Haithabu, ohne dass ein Durchschnittswert angegeben wird, zwischen 2,7 cm und 5,1 cm, in Basel bei einem Durchschnittswert von 4,0 cm zwischen 3,6 cm und 4,9 cm. Das Gewicht des einzigen absolut vollständigen Glättglases aus Basel (G13) liegt mit 325,7 g unter den «ungefähr» 400 g, die Steppuhn als mittleres Gewicht für nicht korrodierte Exemplare aus Haithabu angibt (Steppuhn 1998, 75). Auch die übrigen Basler Gläser dürften in intaktem Zustand ein Gewicht von 400 g nicht erreicht haben. Ob vom nördlichen Europa Richtung Süden generell ein abnehmendes Gefälle an Massen und Gewicht besteht, bleibt zu untersuchen.

Die nachstehend referierten Beobachtungen unter dem Binokular verdanke ich Philippe Rentzel.

Fast alle Gläser, deren originale Oberfläche in situ erhalten ist (G1, G3, G5, G7, G10, G11, G13), besitzen an der Oberseite und zum Teil auch an den Aussenseiten und den vorstehenden Partien der Unterseite deutliche Gebrauchsspuren. (Im Falle von G12 besitzt ein kleines, separat aufbewahrtes Bruchstück der ursprünglichen Oberfläche Gebrauchsspuren). Diese zeigen sich in Form von gebündelt parallelen, z. T. auch chaotischen Kratzern sowie in Form von Polituren (Beispiel Abb. 3). Letztere bestehen aus feinsten Kratzern, die sich erst bei starker Vergrößerung zu erkennen geben. Diese Kratzer bilden ein wichtiges Argument für die Verwendung der Gläser als Glättinstrumente. Sie rühren von Sand- und Siltkörnern her, die sich in den Textilien (Steppuhn 1999, 113, nach Roehmer), und wie wir ergänzen möchten, in und auf dem Leder befanden, die mit den Gläsern geglättet wurden. Bei der Lederherstellung ist zu bedenken, dass die Häute während längerer Zeit in Wasser ausgelegt waren, in dem sich durchaus Sand befunden haben kann. G13 (Abb. 3) zeigt ausser Kratzern und Politur als einziges Glättglas des Petersberges halbmondförmige Schlagnarben, die auf eine Verwendung auch als Hammer hinweisen, wie es Steppuhn (1998, 75) für einige Gläser mit punktförmigen Schlagspuren in Haithabu annimmt.

Etliche Gläser sind nur durch ein kleineres Bruchstück aus schwarzem Glas vertreten, das wir als Kern bezeichnet haben (G2, G6, G8, G9). Um diesen Kern legten sich weitere Glasschichten, wie G2, G9, G12 und besonders G7 (Abb. 4) erkennen lassen. Während der schwarze Kern durchgeschmolzenes Glas zeigt, lassen die aufliegenden Schichten schon von blossen Auge die körnige Struktur des Quarzsandes erkennen. Auch an anderen Stücken, deren Kern nicht sichtbar ist, zeigt das Glas eine körnige Struktur. Wir vermuten einen Herstellungsprozess, bei dem nur für den Kern und die Aussenhaut gänzliche Verschmelzung der Quarzkörner angestrebt wurde, während für die schalenförmig um den Kern gelegten Schichten das Anschmelzen der Quarzkörner genügte. Für das Fragment G1, bei dem eine glatte Haut über die Bruchfläche zieht, stellt sich die Frage, ob einst zwei Kerne vorhanden waren.

Eingehendere Untersuchungen technologischer Art und zur Frage der Einlagerungsbedingungen der z. T. stark korrodierten Glättgläser vom Petersberg sowie die Durchführung chemischer Analysen dürften sich lohnen und müssen in der Zukunft vorgenommen werden.

Abbildungsnachweise

Abb. 1 Foto L. Berger. Abb. 2, 3, 4 Foto Ph. Saurbeck. Abb. 5, 6, 7, 8 Foto HMB. Abb. 9 Plangrundlage nach Berger 1963, Bearbeitung Hansjörg Eichin nach Angaben L. Bergers. Abb. 10 nach Kimmig und Gersbach 1966. Abb. 11 nach Borkovský 1965. Abb. 12 nach Colardelle und Verdel 2000. Abb. 13 Foto Ph. Saurbeck. Abb. 14 nach Volken 2000. Abb. 15 Zeichnung U. Schön und Chr. Stegmüller nach Angaben L. Bergers. Abb. 16, 17, 18 nach Koch 1982. Abb. 19 Foto Ph. Saurbeck. Abb. 20 Zeichnung Chr. Stoppa. Abb. 21 nach Volken 2000. Taf. 1, Taf. 2 Zeichnungen Chr. Stoppa.

Anmerkungen

- 1 Beim nachstehenden Text handelt es sich um die erweiterte Fassung eines im September 2002 am Kongress für Mittelalterarchäologie in Basel gehaltenen Vortrag mit dem Titel: Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel 1937–1939 – Rückblick und Ausblick.
- 2 Bericht der Delegation für das alte Basel, BZ 37, 1938, VIII f.
- 3 Die Konservierung der teilweise stark korrodierten Glättgläser besorgte Barbara Ihrig Leuthard.
- 4 Diderot et d'Alembert 1763, art. *corroyeur* (Lederverarbeiter) t. III pl. II, fig. 13, t. IV, 277. Ebendort die Bemerkung, dass es sich um die gleichen, nur etwas grösseren *lisses de verre* handle wie sie bei den *lingeres* (Leinenherstellern) Verwendung fänden.
- 5 Im gleichen Haus 18 gibt es eine weitere Herdstelle, die von sechs Pfosten umstellt ist; vgl. Stenberger 1955, 220, Abb. 73–74.
- 6 Hier sei angemerkt, das Bau II der Publikation von 1963 in der Grabungsdokumentation und im Museumsinventar als Bau I bezeichnet wird. Um über eine von Norden nach Süden konsequent ansteigende Hausnummerierung zu verfügen, habe ich seinerzeit – zu meinem heutigen Bedauern – den Nummerntausch vorgenommen. Um Komplikationen zu vermeiden, bleibe ich bei meiner Nummerierung.
- 7 Eine Auflistung M. und S. Volkens der im HMB aufbewahrten Kartontafeln mit den montierten Lederfunden vom kleinen Schnipsel bis hin zum gut erhaltenen Oberleder eines Schuhs nennt etwa 1200 Einheiten (Volken 2000). Bei einer Siedlungsdauer von 200 bis 250 Jahren ergibt dies im theoretischen Mittel den bescheidenen Fundniederschlag von 5–6 Einheiten im Jahr, was kaum für ein über längere Zeit intensiv ausgeübtes Handwerk spricht, zumal die Bestandteile von Schuhen von ihren Trägern verloren oder weggeworfen worden sein können und nicht in jedem Falle Erzeugnisse der örtlichen Lederverarbeitung darstellen müssen. Walter Janssen rechnet in seiner Übersicht über die Organisation des städtischen Handwerks bis etwa in die Mitte des 12. Jahrhunderts noch nicht mit spezialisierten Handwerkerquartieren (Janssen 1986, 315 ff.).
- 8 Zum Teil unter Beibehaltung der Baufluchten aus der Zeit der Holzbauten (Berger 1963, 27; d'Aujourd'hui und Matt 1993, 236).
- 9 Anhand der Probemessung eines unbehandelten, aber auch unstratifizierten Stücks Leder konnte gezeigt werden, dass Messungen trotz des weit zurückliegenden Funddatums noch möglich sind. Die Messung ETH-19901, Probe Nr. XII-161, ergab ein kalibriertes Alter AD 889–1045 (97,7%), was gut mit der archäologisch ermittelten Datierung der mittelalterlichen Siedlung übereinstimmt. Dr. G. Bonani vom Institut für Teilchenphysik der Eidg. Technischen Hochschule Zürich danke ich für die Messung (Bericht vom 7. April 1999).
- 10 In seinem Bericht vom 21.12.2001 nennt Marti als mögliche Herkunftsgegenden: Südeisass, Südbaden, Nordelass. Vgl. einstweilen R. Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter, Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), Archäologie und Museum 41 A Text, 41 B Katalog, Liestal 2000, bes. 41 A, 204 ff.
- 11 Zur Stellung der Holzobjekte des Petersberges im grösseren Zusammenhang vgl. den Forschungsbericht von Barbara Scholkmann (Scholkmann 1982, 106 f. mit Abb. 1). – Hier sei angemerkt, dass im Inventarbuch des HMB die Holzart der Objekte mehrfach angegeben ist. Eine Gesamtauswertung wäre angezeigt.
- 12 Gutachten von Mathias Seifert aus dem Dendrolabor des Archäologischen Dienstes Graubünden, Haldenstein GR, vom 27.11.2000. (Die Kursivsetzung einiger Worte in obigem Auszug aus dem Gutachten stammt von mir). Ich danke M. Seifert hier nochmals ganz besonders für seine grosse Arbeit.
- 13 Vgl. das Messschema bei Gossler 1998, 486 Abb. 1.